

C 21 843 F

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR
SPRACHHEILPÄDAGOGIK E.V.
LANDESGRUPPE BERLIN

Die Sprachheilarbeit

Fachzeitschrift für Sprachgeschädigten- und Schwerhörigenpädagogik

HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SPRACHHEILPÄDAGOGIK EV

Aus dem Inhalt

Klaus Schulte, Heidelberg

Das phonologische Prinzip bei der Lautkorrektur

Jörg Jesch, Mainz

Hochlautung in sprachheilpädagogischer Sicht

Annemarie Friese, Hannover

Symptombehandlung bei Sprachstörungen — aber wie?

Umschau und Diskussion

Bücher und Zeitschriften

Postverlagsort Hamburg · Dezember 1971 · 16. Jahrgang · Heft 6

Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V.

Ehrenvorsitzende: Prof. Dr. O. von Essen · Rektor i. R. J. Wulff

Vorsitzender: Joachim Wiechmann, Hamburg

Mitglied: Internationale Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie (I. G. L. P.)

Deutsche Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde

Deutsche Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter e. V.

Geschäftsführender Vorstand:

2 Hamburg 1, Rostocker Straße 62, Ruf 24 82 64 34 — Postscheckkonto Hamburg 97 40

Landesgruppen:

Baden-Württemberg	Prof. Dr. A. Zuckrigl, 69 Heidelberg, Quinckestraße 72
Bayern	Anni Braun, 8 München 22, Triftstr. 10
Berlin	Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61
Bremen	Klaus Ortgies, 28 Bremen, Marcusallee 38
Hamburg	Karl Heinz Hahn, 2 Hamburg 64, Rolfinckstieg 1
Hessen	Heinrich Eglins, 6301 Annerod, Gartenstraße 36
Niedersachsen	Hildegard Schneider, 3 Hannover, Rumannstraße 17/19
Rheinland	Josef Möller, 5 Köln, Marienplatz 2
Rheinland-Pfalz	Prof. Dr. Karl-Heinz Berg, 65 Mainz, Schillerstraße 11
Saarland	Manfred Bohr, 66 Saarbrücken 6, Koßmannstraße 16
Schleswig-Holstein	Günter Böckmann, 2305 Heikendorf bei Kiel, Untereisselner Str. 32
Westfalen-Lippe	Friedrich Wallrabenstein, 44 Münster i. W., Landeshaus

Die Sprachheilarbeit,

Fachzeitschrift für Sprachgeschädigten- und Schwerhörigenpädagogik

Herausgeber Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V.

Redaktion Arno Schulze, 3570 Kirchhain/Landkreis Marburg/Lahn,

Alsfelder Straße 56, Telefon (064 22) 8 50

Jürgen Teumer, 3554 Cappel b. Marburg/Lahn, Friedhofstraße 27.

Telefon (06421) 4 71 34

Verlag und Anzeigenverwaltung sowie Entgegennahme von Abonnementsbestellungen:

Wartenberg & Söhne · 2 Hamburg 50, Theodorstraße 41, Ruf (04 11) 89 39 48

Bezugspreis pro Heft 2,60 DM, Jahresbezug (6 Hefte) 15,60 DM zuzüglich Portokosten

Für Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Mitteilungen der Schriftleitung

In der »Sprachheilarbeit« werden Untersuchungen, Abhandlungen, Sammelreferate und Buchbesprechungen veröffentlicht, die für die Sprachgeschädigtenpädagogik relevant sind.

Manuskripte sind zu senden an den geschäftsführenden Schriftleiter Arno Schulze, 3570 Kirchhain, Alsfelder Straße 56. Eine Gewähr für den Abdruck kann nicht übernommen werden, deshalb ist, wenn Rücksendung gewünscht wird, Rückporto beizufügen.

Honorare können nicht gezahlt werden. Die Verfasser von längeren Arbeiten erhalten jedoch 30 Sonderdrucke unentgeltlich, bei Kurzbeiträgen werden 10 Sonderdrucke geliefert. Weitere Sonderdrucke sind gegen Bezahlung erhältlich und rechtzeitig beim Verlag zu bestellen.

Die in der »Sprachheilarbeit« abgedruckten und mit dem Namen der Autoren gezeichneten Artikel stellen deren unabhängige Meinung und Auffassung dar und brauchen mit den Ansichten der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik oder der Redaktion nicht übereinzustimmen.

Der heutigen Auflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt mit Antwortkarte des Ferdinand Enke Verlages, Stuttgart, bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Die Sprachheilarbeit

Fachzeitschrift für Sprachgeschädigten- und Schwerhörigenpädagogik

HERAUSGEBER: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SPRACHHEILPÄDAGOGIK EV

Dezember 1971 · 16. Jahrgang · Heft 6

Klaus Schulte, Heidelberg

Das phonologische Prinzip bei der Lautkorrektur*)

1. Skizzierung der Unterschiede zwischen Laut und Phonem

Im Anschluß an DE SAUSSURES Differenzierung von parole und langue, von Sprechakt und Sprachgebilde stellte 1939 TRUBETZKOY in einem systematischen Lehrgebäude heraus, daß die Regeln, nach denen die lautliche Seite des Sprechaktes aufgebaut ist, durch den Bezug auf die Glieder einer oder mehrerer bestimmter Sprachen ihre Bestimmung erhalten; d. h. daß die Zahl möglicher menschlicher Lautungen über die Zahl der Laute hinausgeht, die zur Verwirklichung bestimmter Sprachen notwendig ist. Die Lautlehre, die sich mit möglichen menschlichen Lautungen beschäftigt, auch wenn sie nicht in einer Sprache zu bedeutungsmäßigen Differenzierungen führt, bezeichnet Trubetzkoy als *Sprechaktlautlehre* oder *Phonetik*.

Die zweite Lautlehre interessiert sich für menschliche Laute nur, insofern sie auf Sprachgebilde einer bestimmten Sprache, einer sogenannten *Voll-, Einzel-, Muttersprache*, zielen und dort Träger von Inhalten — wie die Soziolinguistik in bewußter Abhebung vom psycholinguistischen Terminus »Bedeutung« sie beschreibt — sind: In dieser Lautlehre dienen menschliche Laute dazu, eine bestimmte Lautfolge als Wort oder Begriff einer Sprache kenntlich zu machen und von anderen Sprachgebilden dieser Sprache abzuheben. Diese Lautlehre bezeichnet Trubetzkoy als *Sprachgebildelautlehre* oder *Phonologie*.

Für die Phonetik kennzeichnend ist die vollkommene Ausschaltung jeder Beziehung zur sprachlichen Bedeutung, zum Sinn, zum geistigen Gehalt, zum Inhalt der untersuchten Lautkomplexe: Somit ist die Phonetik die Wissenschaft von der erscheinungsmäßigen und materiellen Seite der Laute der menschlichen Rede. Während den Phonetiker die akustischen und artikulatorischen Eigenschaften der Laute interessieren, sind sie für den Phonologen nur so weit wichtig, wie sie als sinnunterscheidende Merkmale einer Sprache fungieren: Die Phonologie untersucht die sprachliche Funktion dieser Merkmale und die Regeln, wie sich diese Lautmale oder sogenannten *Phoneme* regelhaft zueinander verhalten, in einer Sprache eine Ordnung repräsentieren und durch diese Ordnung Sprachgebilde (Wörter, Formen, Sätze) möglich machen. Der Phonetik muß es also mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden auf die Untersuchung des Sprechaktes im Hinblick auf physikalische, physiologische, akustische, artikulatorische, kurz: signalphonetische Fakten ankommen; die Phonologie hingegen zielt auf die Herausarbeitung der Beziehungen

*) Vortrag während der 4. Regionaltagung der in der Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie tätigen Logopäden, Phoniater, Sprachheillehrer, Psychologen und Sprecherzieher Baden-Württembergs vom 12. bis 14. Februar 1971 in Inzigkofen.

von Lauten in Sprachgebilden einer Sprache. Lautungen werden als Sprachlaute der Phonetik in der Phonologie zu »Phonemen«. So wie in der Schrift der Buchstabe das kleinste bedeutungsdifferenzierende Segment ist, so ist das Phonem nicht selbst Bedeutungsträger, sondern das kleinste inhaltlichdifferenzierende Merkmal am Sprachgebilde. Einige Beispiele:

Was bestimmt den Unterschied zwischen

Riese — Risse; Rose — Rosse; Riese — Rose;
lang — bang — Rang — sang; seht — sät; biete — bitte;
Haus — aus; hier — ihr; ich — ach;
Phon — von; pflügen — pflücken usw.

Schallgegensätze wie in den vorstehenden Beispielen, die in einer Sprache Sprachgebilde inhaltlich differenzieren können, nennt man phonologisch, phonologisch distinktiv, phonologisch relevant; solche, die diese Fähigkeiten nicht besitzen, sind phonologisch indistinktiv oder irrelevant. Die Opposition von »o« — »i« oder »I« — »a« z. B. ist im Deutschen distinktiv (vergleiche Rose — Riese; ich — ach); die Opposition von sogenanntem Zungen-»r« und Zäpfchen-»R« ist indistinktiv, weil es im Deutschen kein Wortpaar gibt, das durch diesen Lautgegensatz differenziert würde. Derselbe Tatbestand gilt für vorderes und hinteres »ch«: Für den Phonetiker ist die mediopalatal-mediadorsale Bildung des vorderen und die velarpostdorsale Bildung des hinteren »ch« interessant; phonologisch sind diese Unterschiede in der Bildung irrelevant, weil nicht sinndifferenzierend im Deutschen. Die Opposition von vorderem und hinterem »ch« wird vielmehr durch die vorausgehenden bzw. nachfolgenden Vokale bestimmt. Als inhaltsunterscheidende, distinktive Merkmale gelten im Deutschen die Dauer (Länge oder Kürze) z. B. bei den Vokalen, die Stimmgabe (Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit) bei Plosiven und Frikativen und in engen Grenzen auch die phonemische Druckstelle z. B. bei den festen und unfesten Komposita (über setzen — über setzen). Phonologisch irrelevant sind unterschiedliche Bildungsstellen (= Variationsbreite der Phonemrealisation), die Lautstärke des gesprochenen Wortes, die theoretisch durchaus bedeutungsdifferenzierende Funktion haben könnte, Tonhöhenunterschiede (wie im Chinesischen) und die Wortmelodie mit steigendem oder fallendem Stimmton (wie z. B. im Schwedischen).

Die Angaben über die Zahl der Phoneme des Deutschen schwanken bei den einzelnen Fachwissenschaftlern: Je nach Feinstdifferenzierung schwankt die Phonemzahl pro Autor zwischen 31 und 73 Phonemen. So unterscheidet z. B. SIEBS sechs e-Phoneme: »æ« (Camping), »ε« (Fett), »ε:« (spät), »e« (lebendig), »e:« (Rede), »ə« (mache).

VON ESSEN unterscheidet 18 konsonantische Grundformen (+ 21 konsonantische Sonderformen) und 21 Vokale;

WÄNGLER differenziert 22 konsonantische Sprachlaute (= 20 Phoneme) und 16 Vokal-Phoneme;

ERBEN verweist auf 22 konsonantische und 18 vokalische Phoneme;

KLOSTER-JENSEN kommt durch die Herausnahme der bedeutungsdifferenzierenden Dauer nur auf 8 Vokal-Phoneme und 19 Konsonanten.

Die artikulatorische Arbeit bei Hör-Sprach-Geschädigten bedarf der klaren Differenzierung von mindestens 16 Vokal- und 20 konsonantischen Phonemen. Die Möglichkeiten der r-Realisierung (»r«, »R«) sowie das vordere und hintere »ch« sind zusätzliche P h o n e m v a r i a n t e n.

»Phonem« ist also nicht deckungsgleich mit »Laut« zu sehen, sondern wird definiert durch die phonologisch relevanten, d. h. inhaltldifferenzierenden, Merkmale des jeweiligen Lautes. Schließen wir die Skizzierung der Phonemdefinition und des Phoneminventars mit Trubetzkoy: »Das Phonem kann weder von seiner psychologischen Seite aus noch von seiner Beziehung zu den phonetischen Varianten befriedigend definiert werden, sondern einzig und allein von seiner Funktion im Sprachgebilde. Ob man es nun als kleinste distinktive Einheit (L. BLOOMFIELD) oder als Lautmal am Wortkörper (K. BÜHLER) bezeichnet, alles das kommt auf eines hinaus: nämlich darauf, daß jede Sprache distinktive (phonologische) Oppositionen voraussetzt und daß das Phonem ein in noch kleinere distinktive (phonologische) Einheiten nicht weiter zerlegbares Glied einer solchen Opposition ist.«

2. Der Dialekt als restrictive code

Sprecherziehung und Sprechtherapie haben als Anliegen die Realisierung von Phonemen des Deutschen. Jeder Dialekt weist als Sprechereigentümlichkeit über den hochsprachlichen phonemischen Normbestand der Sprachen hinausgehende neue Phoneme auf, die als eigenständige Setzungen Verständnisschwierigkeiten bei hochsprachlich Sprechnormgeprägten bewirken und dadurch ungewollt zu Selbstbeschränkungen, Abgrenzungen, Barrieren in der Kommunikation führen. Der Dialekt als Sprechbarriere weist eine Reihe von Gefahren auf, die ohne Gewichtung, sicherlich auch unvollständig, teilweise sich wechselseitig verstärkend, kurz skizziert werden sollen:

Unterrichtliches Erlernen der hochsprachlichen Norm wie eine Fremdsprache;

unterrichtsmethodischer Ausgangspunkt der hochsprachlichen Norm an der Schrift statt an mündlicher Kommunikation; dadurch

Verhaftung der erlernten Hochsprache an der stärker von der Ratio bestimmten Darstellungsfunktion der Sprache als an der letztlich nur auf akustischer und gesprochener Basis vollziehbaren Ausdrucksfunktion;

ungewollte und unbewußte Begünstigung sozialer Abschließung, des Hineinwachsens in eine distanzierte Sozialgruppe und der Erschwerung des späteren sozialen Aufstiegs;

wesentliche Erschwerung des Leselernprozesses und der Rechtschreibung durch die größere phonemische Variationsbreite des Dialekts, obwohl schon den etwa 36 hochsprachlichen Phonemen des Deutschen 150 Möglichkeiten der schriftlichen Darstellung entsprechen, deren Kombinationsmöglichkeiten durchaus nicht nach konsequenten logischen Gesichtspunkten erlernt werden können: Der Dialekt stellt eine erhebliche zusätzliche Belastung dieses Lernprozesses der Kinder dar.

Die Konsequenz im Sinne des phonologischen Prinzips der Lautkorrektur kann nur die sein, daß die Gefahren eines minderheitlichen mundartlichen Sprechgebrauches

mit seiner Erweiterung des Phonembestandes oder der Phonemvarianten,

mit seiner Änderung bzw. Einschränkung phonologischer Oppositionen,

mit der immer zutage tretenden Andersartigkeit, sozialen Ein- oder Abschließung und den zusätzlichen unterrichtlichen Erschwernissen abgebaut werden durch bewußte Einschränkung des Dialektes und einen natürlichen — nicht bewußt erlernten — Hochsprachgebrauch. Dieser frühzeitliche und selbstverständliche Gebrauch des üblichen Phonembestandes kann dann eine ebensolche Gebundenheit an und Geborgenheit in die Hochsprache bewirken, wie sie bei einer sprachminderheitlichen

emotionalen und geographischen Fixiertheit durch den Dialekt vorliegt. Entscheidend ist, ob das Sprechen im Vorschulalter das Kind mundartlich oder hochsprachlich in eine Sprachgemeinschaft einführt, wie es also sprachgefühlsmäßig vom Sprechen her gebunden wird. Ob dialektgeprägte Phonemrealisationen als therapienotwendige oder therapiewürdige Stammelfehler anzusehen sind, hängt von der dominierenden Sprechnorm ab.

3. *Änderung von Sprechgewohnheiten*

Die Therapie von Stammelfehlern beschäftigt sich vornehmlich mit der Anpassung von verschiedenen Arten von Sigmatismen, Schetismen, Kappazismen, Gammazismen. Bei der unterschiedlichen Phonemhäufigkeit im Deutschen wirkt sich das Fehlen oder die fehlerhafte Verwendung verschiedener Phoneme wie k, g, sch, des stimmhaften oder stimmlosen »s« unterschiedlich stark auf Verständlichkeit und Sprech-auffälligkeit aus: Während die Häufigkeit des k nur 1,38 % (= 24. Stelle), des g 2,11 % (= 18. Stelle), des sch = 1,53 % (= 23. Stelle), des stimmhaften »s« = 2,14 % (= 17. Stelle) beträgt, hat das stimmlose »s« einen Anteil am Gesamt-vorkommen von 4,47 % und steht an 6. Stelle der Lauthäufigkeit. Der Gesamtanteil der s-Lautung beträgt also mehr als 6,5 %. Phonologisch sind die verschiedenen Arten der Sigmatismen uninteressant; das zeigt sich auch daran, daß die Sprach-gemeinschaft den s-Varianten immer größere (Gleich-) Gültigkeit zukommen läßt und trotz der (ehemals) als unschön empfundenen Geräuschzugaben interdentaler, addentaler oder lateraler Engenbildung immer weniger Anstoß an auffälligen Sigmatismen nimmt.

Hier taucht die Fragestellung auf, ob die Sprachtherapie nicht zur Zeit noch ein großes Maß an Arbeit auf die Therapie von Sigmatismen verwendet, die umgangs-sprachlich mehr und mehr akzeptiert werden und nur noch phonetisch interessant sind. Die konsequente Verfolgung phonologischer Prinzipien rechtfertigt beim offen-baren Vordringen der Sigmatismen und deren Akzeptierung durch die Umwelt die s-Therapie im bisherigen Umfang in naher Zukunft nicht mehr. Ähnliche Konsequenzen ergeben sich hinsichtlich des auslautenden »sch«, das in bestimmten Sprach-regionen als »ch« gesprochen wird. Die Frage an die Sprecherzieher: Ist hier die Norm so weit verletzt, daß es sich um einen Sprechfehler handelt? Oder: Inwieweit gilt diese Frage im Hinblick auf das fehlende stimmhafte »s« im süddeutschen Sprachraum oder im Hinblick auf den weitgehenden Ersatz eines stimmlosen Plosivs »k« durch den stimmhaften Plosiv »g«? Oder: Kommt man ohne einen stimmhaften Plosiv und die damit gegebene Verwechslungsmöglichkeit von Gasse — Kasse, Gabel — Kabel, Grippe — Krippe, glauben — klauben usw. aus?

Fragen dieser Art ergeben sich nicht bei der Artikulation Hör-Sprach-Geschädigter.

4. *Berücksichtigung phonologischer Prinzipien in der Sprechgliederung bei Hör-Sprach-Geschädigten*

Die Kontrolle eigenen Sprechverhaltens setzt voraus, daß der artikulatorische von einem auditiven Rückmeldekreis gesteuert werden kann. Der Ausfall des Gehörs bei Hör-Sprach-Geschädigten bewirkt nun, daß das artikulatorische Tun Gehörloser und hochgradig Schwerhöriger nicht mehr über einen Fernsinn *auditiv* kontrolliert und gesteuert wird, sondern über Körpersinne, über Sprechbewegungs-empfindungen. Diese Sprechkontrolle kann — das liegt im Wesen der Feinmotorik mit den von ihr produzierten Lalemen einerseits wie im Wesen der normalerweise akustisch gesteuerten *Phoneme* — immer nur völlig ungenügend sein: Das Sprechen eines (gehörlosen) Senders, der die normalerweise von einem hörenden

Sprecher auditiv kontrollierten phonetischen bzw. phonologischen Kriterien bei der Lautbildung bzw. Sprachlautdeutung nun über *Sprechbewegungsempfindungen* vornehmen muß, ist für hörende Empfänger oft schwer verständlich: Es liegt im Wesen der Sprechbewegungen, daß sie ohne Gehör nur schwer hinsichtlich der phonetischen und phonologischen Eigenschaften zu kontrollieren sind, weil die sinnesphysiologischen Voraussetzungen für die Produktion wie Perzeption derselben Phoneme einer Sprache völlig unterschiedlich sind.

Das Problem der Sprechschulung Hör-Sprach-Geschädigter, der sogenannten Artikulation, ist es also, die akustischen Signale in einer den verbliebenen Sinnen adäquaten Weise für Hörgeschädigte zu wandeln. Da bei Ausfall des Gehörs Sprechen primär ein visuell-motorischer Prozeß ist, bedeutet »adäquat« die Umsetzung besonders der phonologischen Kriterien in optische, taktile und optisch-motorische Signale, durch die das Sprechen kontrollierbar und ein feedback ermöglicht wird. Das bedeutet: Stimulus und Response im Hinblick auf die phonologischen Kriterien des Deutschen sollten, ähnlich wie auf der akustischen Ebene, als vergleichbar oder nicht vergleichbar und als veränderbar erlebt werden können. Diese Einsicht in die Veränderbarkeit von Sprechabläufen bedeutet für den Gehörlosen, daß es nur auf bestimmte, phonologisch wichtige Details aus dem gesamten Ablauf des Sprechprozesses ankommt, die über Ersatzzeichensysteme kontrolliert und damit reproduziert werden können: Länge oder Kürze, Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit, Intensität, Tonhöhe, Stimmdruck, rhythmisch melodische Gliederung.*)

4.1. Wandel akustischer Signale in optische Signale

Absehen vom Munde: Den 40 Phonemen des Deutschen entsprechen nach Untersuchungen ALICHS nur 11 Kineme als sprachwerttragende Momente am Absehbild. Das Absehbild ergibt also wenig Information über das Wie und Was der Phonemrealisation. Nur das Absehbild des »sch« mit seiner Lippenvorstülpung und Lippenrundung ist eindeutig dem Phonem zuzuordnen. Die Schwierigkeiten, Sprache, d. h. also Phonemfolgen, nur über das Absehen aufzufassen, haben besonders in Amerika, England, Rußland und Deutschland zu einer Fülle von Versuchen geführt, akustische Signale technisch zu wandeln und visuell oder taktil dem Gehörlosen darzubieten. Aus der Fülle der sogenannten Visible-Speech-Verfahren sei es erlaubt, einige dieser Verfahren im Hinblick auf das phonologische Prinzip bei der Lautanbildung und Lautkorrektur schlagwortmäßig und unter Zuhilfenahme von Dias zu umreißen; auf jegliche technische Details sei in diesem Zusammenhang verzichtet.

»Visible Speech mit Leuchtband« setzt für die Sprachmusterdifferenzierung und Sprachmusterproduzierung erhebliche Analysefähigkeiten des Schülers voraus, um dieses Zeit-Frequenz-Spektrum der Sprache zu dekodieren und motorische Vollzüge beim Sprechen zu stimulieren.

Das in Amerika äußerst positiv beurteilte »Visible-Speech-System mit Kathodenstrahlröhren« bietet die gleichen Schwierigkeiten im Hinblick auf eine frühe Lernbarkeit des Sprechens.

Große Hoffnungen wurden in »Visible Speech mit Anzeigeröhren« gesetzt, wo die Energieanteile der einzelnen Phonem-Frequenzen durch die Leuchtstandhöhe in den

*) Im Vortrag wurde an Hand von Dias an einigen Beispielen zu verdeutlichen versucht, wie und in welchem Umfang versucht wird, phonologische Kriterien der einzelnen Sprachen Hörgeschädigten zu verdeutlichen und ihr Sprechen kontrollierbar zu machen.

Anzeigeröhren dargestellt werden. Durch die gleichzeitige Darstellung der Sukzessivität der Anzeige in der Horizontalen entsteht eine sogenannte Glimmertreppe.

Nach demselben technischen Prinzip gestaltet sich die Phonemanzeige über Kombinationen von quadratischen Feldern, wo jedem Phonem eine bestimmte Grundgestalt zuzuordnen ist. Mit den vorgenannten Systemen sind also Phonemdarstellungen durchaus möglich; die Schwierigkeiten der En- und Dekodierung beginnen bei Phonemfolgen, bei Wörtern und Sätzen. Die Kompliziertheit solcher Sprechmuster war mit Ursache für die Erkenntnis, daß man sich kleineren Sprechganzen, also Phonemen und Phonemkriterien, zuwandte: So vermögen Emphasis-Indikatoren die Intensität, den Rhythmus und die Dauer der Rede darzustellen.

Die Nasalität wurde in Moskau im Institut für Defektologie auf einem Oszillographenschirm sichtbar gemacht; der Nasal-Indikator von MARTONY aus Stockholm verdeutlicht Nasalität außerordentlich gut, wirft aber bei Kleinkindern lerntheoretische Probleme auf, indem die Anlage des druckempfindlichen Mikrophons am Nasenflügel auch bei oraler Luftführung beibehalten werden muß. Der s-Indikator von Martony wird für die Sprachtherapie eine interessante Hilfe werden.

In unserer Forschungsstelle für Angewandte Sprachwissenschaft zur Rehabilitation Hörgeschädigter in Heidelberg konnten wir unlängst ein Forschungsvorhaben des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit abschließen, das »Amplitudendarstellungen mit konstanter Zeitablenkung« (Fig. 1) im Vergleich setzte zu »Amplitudenaufzeichnungen durch geschlossene Lissajous-Figuren« (Fig. 2) und zu »Lissajous-Figuren mit Helligkeitsmodulation« (Fig. 3). Der Wert dieser Untersuchung liegt nicht nur in der Herausstellung des Informationswertes jedes einzelnen Signals, sondern im Vergleich der Leistung: Lissajous-Figuren mit Helligkeits-

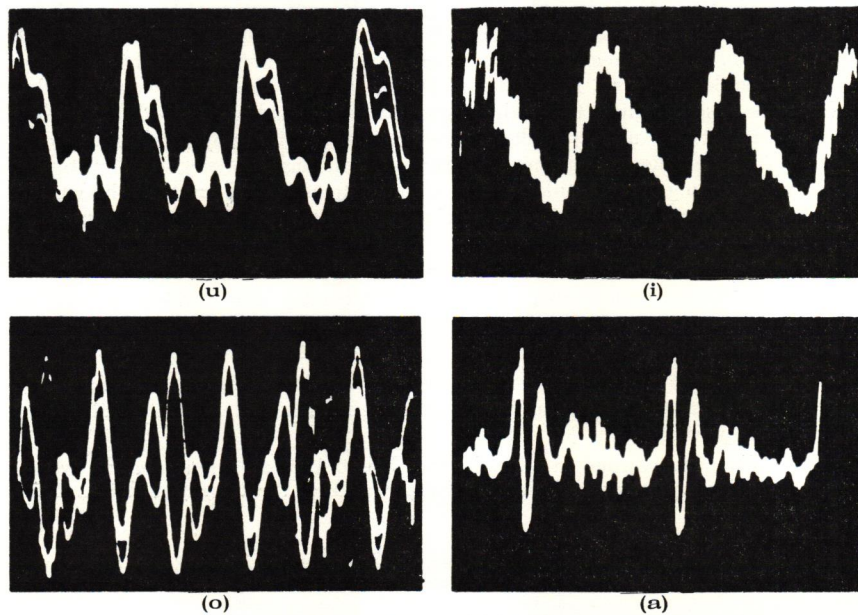
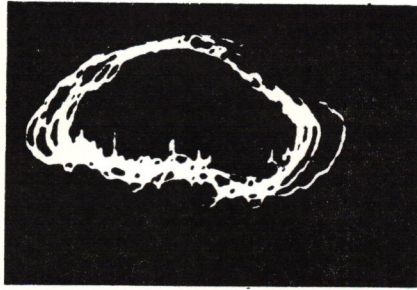
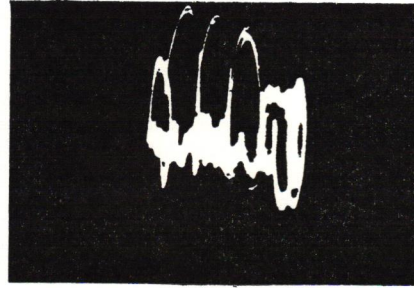


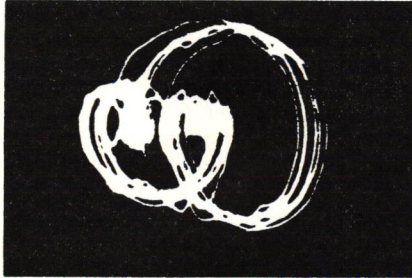
Fig. 1 — Patterns of (u) (i) (o) (a)



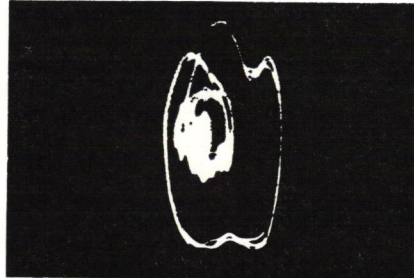
(u)



(i)



(o)



(a)

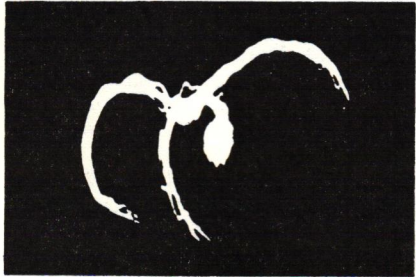
Fig. 2 — Patterns of (u) (i) (o) (a)



(u)



(i)



(o)



(a)

Fig. 3 — Patterns of (u) (i) (o) (a)

modulation sind besonders den Amplitudendarstellungen mit konstanter Zeitablenkung weit überlegen.

Trotz der Verdeutlichung phonologischer Kriterien und der optimistischen Prognosen in der Literatur, die für uns kritischer Ansatzpunkt der Untersuchungen waren, hat sich für die Produktion von Phonemen und Phonemfolgen keines der Visible-Speech-Systeme in der unterrichtlichen Praxis durchsetzen können, weil entweder zuwenig phonologische Kriterien der einzelnen Phoneme verdeutlicht werden konnten oder aber Phonemfolgen in der Sprechzeit nur ungenügend auffaßbar und dann zu wenig innendeutlich waren. Größere Bedeutung als die optischen Signalsysteme haben deshalb taktile Signale erreichen können.

4. 2. *Wandlung akustischer Signale in taktile Signale*

Atemdruckgestalten — sogenannte Takteme in der Hand, auf der Hand oder auf der Wange — zählen zu den nicht apparativ gestützten Signalsystemen. Das Nacheinander bzw. Gegeneinander phonemabhängiger Dauer, Intensität, Stimmgabe, Wärmeempfindungen kann bei guter Wortauswahl durchaus zu den dekodierbaren Unterscheidungen führen: Der Informationswert dieser Zeichen kann durch überlegten Einsatz im Sinne phonologischer Oppositionen vergrößert werden. Der Informationsgehalt sinkt jedoch mit dem Wachsen und dem unreflektierten Gebrauch des Wortschatzes und ist stark abhängig von der Variationsbreite, der Beschaffenheit des sprechenden Mundes, der Deutlichkeit der Aussprache, von dialektmäßigen Sprachlautänderungen usw. Eine Zeichenkonstanz ist relativ schwer zu erreichen. Diese Schwierigkeiten der Atemdruckgestalten führten dazu, Vibrationen mehrkanalig oder einkanalig zu verstärken.

Bei der Sinnentnahme aus Vibrationsphänomenen über den Drucksinn in der Haut der Fingerspitzen wird der mechano-kutan zugeführte Sprachschall mehrfach gefiltert und zur Dekodierung verschiedenen Fingern zugeführt; dasselbe Prinzip liegt der »Elektro-kutanen Sprachvermittlung« durch Filterung des Sprachschalls bis zu 16 Frequenzbändern und deren elektrischer Abnahme an verschiedenen Stellen des Oberarmes zugrunde. Bei beiden Systemen der mehrkanaligen Vibrationsverstärkung kommt es zu sehr komplizierten Codes, die den Einsatz dieser Systeme allenfalls bei älteren Schülern ermöglichen; diese Schwierigkeit und die geringe Durchsetzung dieser Systeme ließen auf einfachere Codes sinnen, die mit »Einkanalig verstärkten Vibrationen« zu erreichen waren. Derselben Modalität entspringend wie das Hören erwiesen sich solche einkanalig verstärkten Vibrationen als äußerst günstige Sprechgliederungshilfe.

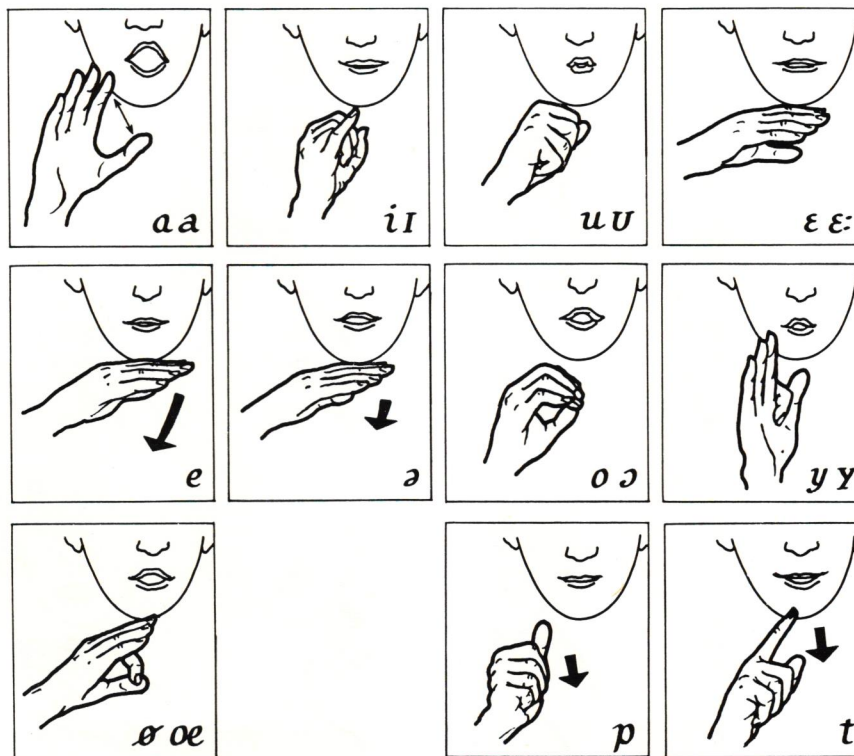
Von 1965 bis 1969 wurden in unserer Forschungsstelle in einem Forschungsvorhaben des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit ein transportabler, leistungsfähiger Vibrationsverstärker für Elternhaus, Kindergarten und Schule entwickelt, der gleichzeitig als Hörtrainer einzusetzen ist. Durch die Bewußtmachung der vibratorischen Distinktionen des Vorgesprochenen ist es möglich, daß schon das Kleinkind das Gesprochene einer Rückkontrolle unterzieht: Jedes Wort ist also eine mehr oder weniger gut gegliederte Gestalt sich abhebender Distinktionen von Länge oder Kürze, Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit, Höhen oder Tiefen, starkem oder subtilem Stimmdruck, phonemeigener Intensität, wortdifferenzierenden vibratorischen Segmenten, vibrationsgestaltmäßig herausragenden Einzellauten. Die Vibrationsaufnahme kann an den Handwurzelknochen, über das Brustbein, Schlüsselbein, den Halswirbelknochen oder aber auch über schwingende Stuhlflächen oder Laufstallböden geschehen.

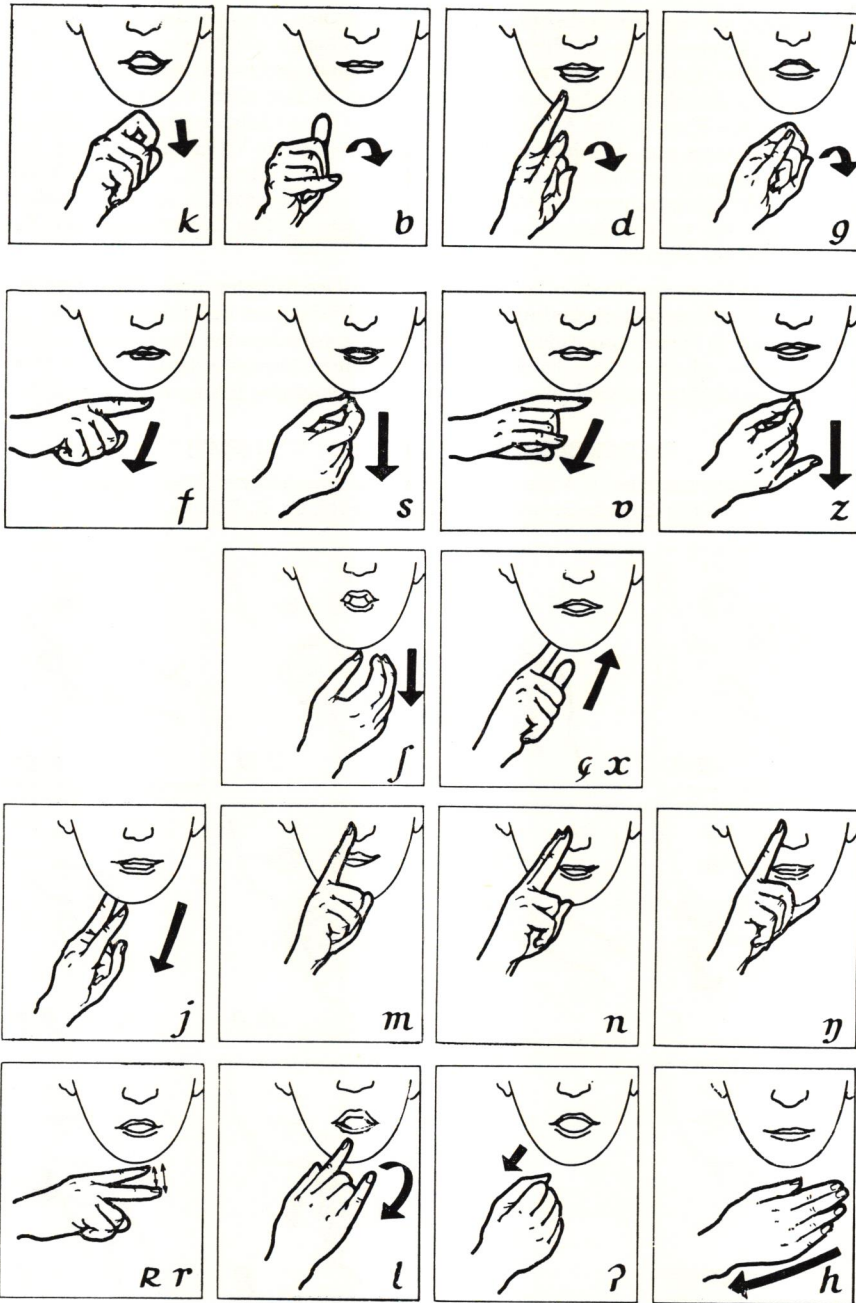
Hier haben wir ein Musterbeispiel des phonologischen Prinzips der Sprechgliederung: Der Informationswert dieses sogenannten »Phonator-Systems« steigt mit der systematischen Reflexion der zugesprochenen phonologischen Kriterien. Seit 1969 hat dieses technisch-didaktisch-methodische System in fast allen Ländern der Welt einen sicheren Platz in der Artikulation Hör-Sprach-Geschädigter gewinnen können. Die Kombination von Absehen und einkanalig verstärkten Vibrationen erhöht den Informationsgrad des Zugesprochenen von 30 % auf fast 90 %. Die mögliche Rückkontrolle des Gesprochenen motiviert und stimuliert die Kinder in einem hohen Maße, wie wir es von keinem anderen technischen System bisher haben in Erfahrung bringen können.

Was für die Phonemrealisation bei den Hör-Sprach-Geschädigten noch fehlte, war ein System, das optisch-motorische Informationen über Bildungsort und Bildungsart liefert. Diese Lücke im System war Anlaß für ein Forschungsvorhaben bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem Titel »Phonembestimmtes Manualseystem«, das den Hör-Sprach-Geschädigten sowohl phonetische wie phonologische Informationen optischer

PHONEMBESTIMMTES MANUALSYSTEM (PMS)

Forschungsstelle für Angewandte Sprachwissenschaft zur Rehabilitation
Hör-Sprach-Geschädigter. Leitung Prof. Dr. K. Schulte.





und motorischer Natur liefern soll: Diese Phonemzeichen stimulieren aufgrund ihrer Innendeutsamkeit das Sprechen gehörloser, schwerhöriger und auch sprachbehinderter Kinder außerordentlich. So vermag ein Phonemzeichen bis zu sechs Merkmale der Phonemrealisation wiederzugeben: z. B. stimuliert das Zeichen für das »k« über die Artikulationsstelle, über die Zungenstellung, über die (kurze) Dauer, über die Stimmlosigkeit (durch fehlenden Hinweis auf die Stimmhaftigkeit), über den gewünschten Stimmdruck und über die Stellung des Phonems innerhalb einer Phonemsequenz. Phonemzeichen sind also nicht nur Signale, sondern ihre Signalwirkung beruht auf ihrem hohen Symbolgehalt im Hinblick auf Bildungsort und Bildungsart der jeweiligen Phoneme.

Aus der Fülle der experimentell und/oder schulpraktisch untersuchten Ersatzzeichensysteme, die das ausgefallene Gehör beim Sprechenlernen stimulierend und korrigierend ersetzen sollen, hat sich in den letzten Jahren die Kombination von »Absehen — einkanalig verstärkte Vibrationen — phonembestimmte Manualzeichen« als die multisensorische Systemergänzung mit dem größten Effekt in Sprechschulung und Sprechkorrektur erwiesen. Ohne sich wechselseitig unterstützende Informationen zur Phonemherstellung und Phonemkorrektur ist die Bildung Hör-Sprach-Geschädigter nicht mehr denkbar.

5. Zusammenfassung

Kenntnis und Beachtung phonologischer Kriterien ist eine Voraussetzung sachgerechter Lautanbildung und Lautkorrektur.

Die Respektierung des phonologischen Prinzips führte im Hinblick auf den Dialekt zu Hinweisen auf Restriktionen, denen dialektgeprägte Kinder und Jugendliche unterliegen können.

Bei den häufigsten Sprechfehlern muß eine konsequente Beachtung des phonologischen Prinzips zur Erweiterung der Toleranzgrenzen — besonders im Hinblick auf die Sigmatismen — führen.

Für die Artikulation, d. h. die Sprechgliederung, bei Hör-Sprach-Geschädigten sind auf der Basis phonologischer Prinzipien neue Zeichensysteme experimentell und schulpraktisch erprobt worden, die aufgrund eines nachweislich höheren Informationsbeitrages einen größeren Effekt, d. h. eine verbesserte Sprechleistung, erbringen.

Literatur:

- Alich, G.: Zur Erkennbarkeit von Sprachgestalten beim Ablesen vom Munde. Inaugural-Diss., Bonn 1960.
- Barton, G. W. und S. H.: Forms of sounds as shown on an oscilloscope by roulette figures. Science 1963, S. 142, 1455 bis 1456.
- Bechinger, H.: Ergebnisse einer Überprüfung phoneminformierender Artikulationszeichen. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 2, 1969, S. 77.
- Bechinger, H.: Phonembestimmtes Manualsystem und Lautsprache. Ber. Bodenseeländertag, Berufsverb. bayrischer Taubstummenlehrer, München 1969.
- Breiner, H.: Wahrnehmung und Bedeutung von Scheinbewegungen bei kutaner Sprachvermittlung. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 6/7, 1967, S. 192.
- Ding, H.: Phonembestimmtes Manualsystem und Lautsprache. Ber. Bodenseeländertag, BBT München 1969.
- von Essen, O.: Grundbegriffe der Phonetik, Berlin 1969.
- von Essen, O.: Allgemeine und angewandte Phonetik, Berlin 1962.
- Fischer, B.: Technisch verdeutlichte Vibrationsverstärkung bei der Lautsprachenbildung. Ber. Bodenseeländertag, BBT München 1969.
- Forchhammer, J.: Theorie und Technik des Singens und Sprechens, Heidelberg 1951.
- Holdau, R.: Über den Informationswert von Lautzeichen für Gehörlose. Wissenschaftl. Hausarb., Institut für Sonderpädagogik, Heidelberg 1966.

- Jussen, H., und Jensen, M. K.: Lautbildung bei Hörgeschädigten, Berlin 1970.
- Kunze, Neumann, Röhl: Untersuchungen zur Systematisierung und Differenzierung von Phonemdarstellungen. Wissenschaftl. Hausarb., Institut für Sonderpädagogik, Heidelberg 1968.
- Laptjew, W. D., und Zuckermann, W. A.: Geräte zum Sichtbarmachen der Lautsprache. Die Sonderschule, 1967, S. 109.
- Lebe, G.: Mund-Hand-System und Lautsprache. Ber. Bodenseeländertag, BBT München 1969.
- Lindner, G.: Einführung in die experimentelle Phonetik, Berlin (Ost) 1969.
- Meier, H.: Deutsche Sprachstatistik, Hildesheim 1967.
- Menzerath, P.: Koartikulation, Steuerung und Lautabgrenzung, Bonn/Berlin 1934.
- Meyer-Eppler, W.: Untersuchungen zur Schallstruktur der stimmhaften und stimmlosen Geräuschaute. Zeitschrift für Phonetik, Allg. Sprachw. und Kommunikationsf., 7, 1953, S. 89—104.
- Meyer-Eppler, W.: Grundlagen und Anwendung der Informationstheorie, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1959.
- Müller, W.: Zur Möglichkeit optischer Phonemdarstellung. Wissenschaftl. Hausarb., Institut für Sonderpädagogik, Heidelberg 1967.
- Müller, W.: Visible-Speech-Systeme und Lautsprache. Ber. Bodenseeländertag, BBT München 1969.
- Rau, F. F., und Slesina, N. F.: Der Apparat WIR als Hilfsmittel zur Artikulation Gehörloser. Die Sonderschule, 1967, S. 112.
- de Saussure, F.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 1931.
- Schulte, K.: Akusto-vibratorische Kommunikationshilfe für taub-blinde Dismeliekinder. Verl. Hörgeschädigte Kinder, Kettwig SH 5, 1966.
- Schulte, K.: Forschungsvorhaben »Akusto-vibratorische Kommunikationshilfe«. Jahrb. der Deutschen Vereinig., Stuttgart 1967/1968.
- Schulte, K.: Erfahrungen mit Vibrationsverstärkern. Tagungsber. Burg Feuerstein, BDT Trier 1967.
- Schulte, K.: Die Sprachzeichenproblematik in der Rehabilitation Hör-Sprach-Geschädigter. Ber. Intern. Sonnenbergtag, 1967: Die Rehabilitation der Gehör- und Sprachgeschädigten.
- Schulte, K.: Vibrative Sprechgliederungshilfe für Sprachtaube. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 3/4, 1969.
- Schulte, K.: Möglichkeiten der Sprechgliederungshilfe innerhalb systembedingter Grenzen. Ber. Bodenseeländertag, BBT München 1969.
- Schulte, K.: Akusto-vibratorische Kommunikationshilfe. Wissenschaftl. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis zur Rehabilitation Hörgeschädigter VII, Verl. Hörgeschädigte Kinder, Kettwig 1969.
- Schulte, K.: Ausbau und Systematisierung verwendbarer Lautzeichen zu einem phonembestimmten Manualsysteem. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 10/11, 1967, S. 323.
- Steinmann, G.: Zur Frage der Zahl, Art und Fingerbarkeit von Konsonantenhäufung im Deutschen. Wissenschaftl. Hausarb., Institut für Sonderpädagogik, Heidelberg 1968.
- Tillmann, H. G.: Zur Entwicklung signalphonetischer Hilfen für Gehörlose. IPK Forschungsber., Universität Bonn 1969 (Denkschrift).
- Trubetzkoy, N. S.: Grundzüge der Phonologie, Göttingen 1962.
- Wagner, P.: Theoretischer und praktischer Beitrag zur Sprachvertastung. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 6/7, 1959, S. 173.
- Wagner, P.: Untersuchungen zur Sprachvertastung. N. Bl. für Tbst.-Bldg., 3/4, 1961, S. 82.
- Wängler, H. H.: Atlas deutscher Sprachlaute, Berlin 1964.
- Ungeheuer, G.: Elemente einer akustischen Theorie der Vokalartikulation, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1962.
- Zusammenfassende Literatur zur Visible Speech, in: American annals of the deaf, Washington 1968, Vol. 113, S. 2.
- Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Klaus Schulte, 6904 Ziegelhausen, Oberer Rainweg 34.

Hochlautung in sprachheilpädagogischer Sicht*)

Wo wir uns heute im privaten und öffentlichen Bereich auch umsehen, können wir einen Abbau oder eine Umstrukturierung überkommener Werte und Normen beobachten. Die Entwicklung zwingt jeden, der in irgendeiner Form erzieherisch tätig ist, seinen Ort und seine Funktion innerhalb dieses Prozesses zu suchen. Er braucht eine Position, von der aus er Anpassung oder Widerstand gegenüber den verschiedenen Trends zeigen kann. Hat er diese Position nicht, werden seine pädagogischen Bemühungen zwangsläufig unsicher, es fehlt ihnen eine klare Zielprojektion; die Effektivität der Arbeit leidet empfindlich darunter.

Wir im Bereich der allgemeinen und der speziellen Sprechbildung — der Sprachheilarbeit — stehen vor allem in dem Spannungsfeld von Sprachnorm und Sprachpflege und müssen versuchen, hier eine Orientierung für unsere Arbeit zu finden. Die folgenden Ausführungen wollen einen Ansatz dazu geben.

Wie kann man also Anspruch und Funktion der vorgegebenen Normierung »Hochlautung« aus sprachheilpädagogischer Sicht beurteilen?

Die Aufgabe der Sprachheillehrer und Logopäden ist es, die Kommunikationsfähigkeit der Schüler und Patienten im sprachlichen und speziell sprecherischen Bereich neu zu entwickeln oder zu erweitern. Es geht darum, das wichtigste soziale Instrument des Menschen — seine Sprache und seine Sprechfähigkeit — verfügbar zu machen, es aufzubauen und zu schärfen. Da in den meisten Fällen organische und funktionelle Sprachstörungen die Ursache für Kontaktstörungen und soziale Desintegration sind, ist das umfassende Ziel einer solchen Tätigkeit Rehabilitation und Resozialisierung der Patienten, ihr Eingliedern oder Rückgliedern in den Kommunikationskreis der Klein- oder Großgruppe, in der sie leben und arbeiten.

Wir müssen uns nun fragen, ob und in welcher Weise bei einer so verstandenen Sprachpflege die lautsprachliche Norm »Hochlautung« relevant ist, ob sie bei der sprachheilpädagogischen Arbeit eine Orientierungshilfe sein kann, sein muß, oder ob sie vielleicht eher der Grund für das Entstehen neuer Barrieren innerhalb des Kommunikationsprozesses werden kann.

Ich brauche sicher den Begriff »Hochlautung« nicht ausführlich zu erläutern. Ein paar Worte nur sollen die Situation kennzeichnen.

Wenn man sich über Ausspracheregeln zur gesprochenen deutschen Hochsprache und über die Aussprache einzelner Wörter informieren will, stehen heute drei Standardwerke zur Verfügung: der Siebs (1), das Duden-Aussprachewörterbuch (2) und das Wörterbuch der deutschen Aussprache (3). Alle drei Werke — vor allem der Siebs und das Wörterbuch der deutschen Aussprache — berücksichtigen in ihren letzten Auflagen eine Entwicklung, die man ganz allgemein in ihrer Tendenz als Reduzierung der idealen Norm »reine Hochlautung« in Richtung der Realität »gesprochene Sprache« charakterisieren kann. Dabei geht das Wörterbuch entschieden weiter als der Siebs.

Der Siebs wollte ursprünglich nur eine Anleitung für die Praxis des Schauspielers sein, er wollte den Gebrauch der Hochsprache beim Sprechen auf der Bühne feststellen und ausgleichend vereinheitlichen. Die Entwicklung bis zur letzten Auflage

*) Vortrag während der 4. Regionaltagung der in der Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie tätigen Logopäden, Phoniater, Sprachheillehrer, Psychologen und Sprecherzieher Baden-Württembergs vom 12. bis 14. Februar 1971 in Inzigkofen.

spiegelt vor allem die Tatsache wider, daß die starke Zunahme der nur mündlichen Informationsvermittlung in der modernen Massengesellschaft auch eine Veränderung des lautsprachlichen Kodes zur Folge hatte. Um eine breitere Anwendbarkeit und größere Flexibilität zu ermöglichen, wurde die reduzierte Norm »gemäßigte Hochlautung« fixiert. Immerhin wird aber im Siebs neben der Kodifizierung der »gemäßigten Hochlautung« an der »reinen Hochlautung« festgehalten. Sie soll bewahrt werden »als ein Ideal, das als Maßstab für alles gebildete Sprechen aufgestellt ist... Die gemäßigte Hochlautung erscheint sozusagen als verwirklichte Ideallautung. Der reinen Hochlautung kommt die wichtige pädagogische Aufgabe zu, dazu beizutragen, daß die gemäßigte Hochlautung nicht weiter absinkt in Formen, die landschaftlichen oder alltagssprachlichen Charakter tragen...« (4). Erziehungsideal bleibt also »gebildetes« Sprechen und sprachpflegerisches Bemühen gegen ein Absinken in niedere Schichten. Wir werden sehen, welche Schlüsse daraus für die Sprachheilarbeit zu ziehen sind.

Konsequenter — weil realistischer — erscheint mir der Ansatz der Hochlautungsnorm im Wörterbuch. Angestrebt wird hier »eine von landschaftlich gebundener Umgangssprache abgegrenzte Hochlautung... die weder Nachlässigkeiten gestattet noch artikulatorische Übersteigerungen zuläßt, weil beides den Kontakt in der sprachlichen Kommunikation stört«. Es wird eine lautliche Form gesucht, »die allgemein gültig ist, weil sie weithin gesprochen wird, und die erzieherisch vertreten werden kann, weil sie erreichbar und allgemein realisierbar ist« (5).

Prinzipielle Einigkeit herrscht in beiden Werken darüber, daß für die gesprochene Sprache als Kommunikationsmittel, bei dem es darauf ankommt, eine möglichst reibungslose Informationsübermittlung für einen breiten und vielgestaltigen Hörerkreis zu gewährleisten, die Normierung auch des lautlichen Kodes unabdingbar ist. Wichtig für unsere Überlegungen erscheint mir auch der in beiden Werken (allerdings mit unterschiedlicher Wertigkeit) gegebene Hinweis, daß sowohl die »gemäßigte Hochlautung« (Siebs) als auch die »Hochlautung« (Wörterbuch) eine gewisse Realisations- oder Schwankungsbreite aufweisen, die von der jeweiligen Sprechsituation abhängt.

Ein typisches Beispiel, an dem gezeigt werden kann, »wie eine Regelung der Aussprache dem sich wandelnden, hier offensichtlich aus der Alltagsrede heraufkommenden Gebrauch folgt« (6), ist die schwankende Realisation der r-Laute in der »gemäßigten Hochlautung«. Es kann hier von der Sprechsituation, von der gewählten Formstufe und von der koartikulatorischen Nachbarschaft abhängen, welches der vier r-Allophone (Zungen-r, Zäpfchen-r, Reibe-r oder Vokalisierung) gesprochen wird.

Um noch einmal zusammenfassend die intendierte Leistung der »reinen Hochlautung« zu charakterisieren und sie dann aus unserem Blickwinkel zu reflektieren, zitiere ich hier zunächst aus der Einleitung des Duden-Aussprachewörterbuches (7) die fünf wesentlichen Züge dieser hochsprachlichen Norm: 1. ist sie eine ideale Norm, 2. ist sie überregional, 3. ist sie einheitlich, 4. ist sie schriftnahe, 5. ist sie deutlich.

Wenn wir uns nun fragen, welche Einzelheiten dieses durch die Hochlautungsnorm sehr hochgesteckten Anspruches in der Sprachheilarbeit relevant sind, müssen wir uns noch einmal das Ziel dieser Arbeit klar vor Augen stellen: Resozialisierung bedeutet in unserem Rahmen die Wiederherstellung oder Ausbildung der lautsprachlichen Kommunikationsmittel, um möglichst allen Situationen, in denen sie gebraucht werden, gerecht zu werden. Ein Blick auf die oben zitierten fünf Gesichtspunkte zeigt schon, welche Schwierigkeiten in unserem Vorhaben bei einer Ausrichtung nach der reinen Hochlautungsnorm auftreten können.

Zu 1.: Eine ideale Norm, die so weit von der Sprachwirklichkeit entfernt ist, daß sie überhaupt nicht mehr realisiert werden kann, erscheint für die Basisarbeit der Sprachheillehrer als zu hoch angesetzt. Ihr kommt also kaum noch eine »pädagogische Aufgabe« (8) zu; vielmehr bringt sie für Lehrende und Lernende eher die Gefahr der Frustration.

Zu 2.: Die Forderung nach einem überregional verständlichen lautlichen Kode zur Informationsvermittlung ist berechtigt und bleibt ein Ziel der Arbeit. In der Sprachheilarbeit ist es aber häufig zunächst einmal nötig, den Patienten so weit zu bringen, daß er sich in der Kleingruppe, in der er lebt und arbeitet, verständlich machen kann. Es könnte also sein, daß er zunächst lautliche Formen erlernt, die dem jeweiligen Dialekt oder Soziolekt entsprechen.

Zu 3.: Auch die Einheitlichkeit ist eine wichtige Voraussetzung für die reibungslose Informationsvermittlung; sie bleibt aber ein Fernziel.

Zu 4.: Sehr problematisch erscheint mir der Aspekt der Schriftnähe. Einmal gibt es — bedingt durch die historische Entwicklung von Laut und Schrift im Deutschen — sehr viele Diskrepanzen zwischen Graphem- und Phonembereichen; zum anderen ist die sprechsprachliche Kommunikation von einer ganzen Reihe anderer Faktoren bestimmt als die schriftsprachliche. Besonders in der Sprachheilarbeit ist Schriftnähe der Aussprache sekundär.

Zu 5.: Der Aspekt der Deutlichkeit ist wohl am wenigsten eindeutig zu bestimmen. Die Frage, wie hoch der Grad der Deutlichkeit anzusetzen ist, wenn die lautliche Form der Information eindeutig sein soll, kann mit einer Angabe absoluter Werte nicht beantwortet werden. Die Deutlichkeit der Aussprache wird sich immer nach der jeweiligen Sprechsituation zu richten haben. Sowohl übergroße Deutlichkeit wie zu geringe Deutlichkeit können kommunikationsstörend wirken.

Sicher wird aus diesen knappen Erläuterungen schon sichtbar, daß für die Sprachheilarbeit das Modell der reinen Hochlautungsnorm nur bedingt brauchbar sein kann. Es wird darauf ankommen zu modifizieren, gegebenenfalls zu reduzieren, um den jeweiligen speziellen Bedürfnissen zu entsprechen. »Grundsätzlich wird aber auch zu beachten sein, daß die sprachlichen Erfordernisse für verschiedene sprachliche Schichten verschieden sind und daß bestehende Normen in verschiedenen Schichten mehr oder minder befolgt werden« (9). Bei der Arbeit mit normativen Modellen ist daher die Berücksichtigung der regionalen und der sozialen Varianten sehr wichtig. Dies gilt besonders für die grundlegende Arbeit des Sprachheillehrers.

Ein solches Modell, das für Zielprojektionen auf dem Gebiet der Lautbildung eher geeignet erscheint, bieten sicher die »gemäßigte Hochlautung« des Siebs und die »Hochlautung« des Wörterbuches. Es bietet sich vor allem wegen der größeren Realisationsbreite, also wegen der größeren Nähe zur Realität »gesprochene Sprache«, an. Erst diese flexiblere Norm kann man »als Richtschnur und Maßstab, als die Möglichkeit für den Spielraum einer Richtigkeitsbreite« (10) ansetzen.

An einem Beispiel aus der Sprachheilarbeit soll nun ein Weg beschrieben und erläutert werden, den man bei Lautbildungsübungen mit dem vorgegebenen Ziel wählen kann. Dabei sollen vor allem die unterschiedlichen Dringlichkeitsstufen dargestellt werden.

Es handelt sich um einen achtjährigen Grundschüler mit einem stark ausgeprägten Sigmatismus palatalis (s klingt wie sch). Nach der ausführlichen Anamnese und der Diagnose, die auch die notwendigen therapeutischen Maßnahmen bestimmt, muß zunächst einmal mit dem Schüler eine Motivation für die gesamte Arbeit gefunden werden.

Sicher ist der Schüler für das Üben nicht sinnvoll oder ausreichend motiviert, wenn ihm zunächst einmal klargemacht wird, daß sein Lispeln »häßlich« klingt oder lächerlich wirkt, weil es vom Normalen abweicht. Vielmehr sollte ihm in realen Sprechsituationen bewußt gemacht werden, daß seine lautsprachliche Eigenart die Ursache für häufige Mißverständnisse sein kann. Erst das Bewußtsein, das Lautbildungsübungen als Hilfe bei der Überwindung von Kommunikationsstörungen versteht, gibt eine sinnvolle Motivation.

Über die verschiedenen Möglichkeiten der Anbahnung eines »richtigen« s-Lautes muß in diesem Rahmen nichts Genaueres gesagt werden.

Der wichtigste Gesichtspunkt, unter dem die gesamte Arbeit durchgeführt werden sollte, ist die *phonologische Relevanz*. Sie ist erreicht, wenn in unserem Falle ein eindeutig wahrnehmbares stimmloses »s« gesprochen werden kann, wenn s-Laut und sch-Laut in ihrer bedeutungsunterscheidenden Funktion erkannt und im gesprochenen Kontext differenziert eingesetzt werden.

Weitere Übungen können nun eingesetzt werden, um die Wahlmöglichkeiten in den unterschiedlichen Sprechsituationen zu erweitern und damit die Flexibilität der Kommunikationsfähigkeit zu vergrößern. Folgende Gesichtspunkte sollten dabei berücksichtigt werden:

Phonologisch relevant — allerdings mit geringerer Dringlichkeit — ist im Deutschen auch die Unterscheidung von stimmlosem und stimmhaftem »s« (z. B. reisen — reißen; Muse — Muße).

Auch unter dem Gesichtspunkt der *klangästhetischen Wirkung* empfiehlt sich diese Differenzierung. Dieser Bereich wird häufig mit Skepsis betrachtet und eingeschätzt, weil man hier nur ungenau und subjektiv bestimmen kann und weil er durch ständig wechselnde Moden beeinflusst wird. Trotzdem sollte die Bedeutung des Nur-Klanglichen nicht unterschätzt werden. Es wird hier oft mehr an Information gegeben, als es mit lautsprachlichen Mitteln möglich ist. Auf jeden Fall kann dadurch die Reaktion des Hörers im Kommunikationsprozeß entscheidend positiv oder negativ beeinflusst werden. Sicher ist ein Satz, wie z. B. »Sie sang sehr schön«, problemloser zu hören, wenn die s-Laute nicht nur stimmlos gesprochen werden. Immerhin bleibt die Entwicklung der stimmhaften Variante des s-Lautes ein Fernziel in dem skizzierten Übungsgang.

Viel wichtiger — und auch schon in der Phase des Anbahnens zu berücksichtigen — ist der Aspekt der *physiologischen Zweckmäßigkeit*. Gerade bei Artikulationsübungen sollte darauf geachtet werden, daß der Einsatz der Bewegungsenergie in einem ökonomischen Verhältnis zum produzierten Ergebnis steht. Jede unzweckmäßige Bewegung, die unverhältnismäßig viel Kraft fordert und Ermüdungs- oder Verschleißerscheinungen zur Folge hat, sollte vermieden werden. In unserem Beispiel wäre also etwa ein übermäßiges, verkrampftes Spreizen der Lippen bei der Bildung des s-Lautes physiologisch unzweckmäßig.

In einer fortgeschrittenen Phase des Übungsganges muß weiterhin auf eine möglichst ungestörte *Geläufigkeit* der Artikulationsbewegungen hingearbeitet werden. Dabei kann man alle koartikulatorischen Erleichterungen (z. B. Lautangleichungen) unter der Voraussetzung ausnutzen, daß die phonologische Relevanz gewahrt bleibt.

Man kann also zusammenfassend sagen, daß es in unserem Fall (und in vielen ähnlichen Fällen aus der Sprachheilpraxis) nicht in erster Linie darauf ankommt, eine bestimmte feste Norm zu erfüllen. Vielmehr kann bei dieser Arbeit unter den Aspekten »phonologische Relevanz«, »klangästhetische Wirkung«, »physiologische

Zweckmäßigkeit« und »Geläufigkeit« mit der beschriebenen Motivierung die flexible Norm »gemäßigte Hochlautung« als »Richtschnur« dienen.

Ich gebe nun noch einige Hinweise zur praktischen Arbeit des Sprachheillehrers auf diesem Gebiet. Jeder Sprachheillehrer sollte auf alle Fälle Struktur und Funktion der angestrebten Norm »gemäßigte Hochlautung« genau kennen, und er sollte sie in seiner Eigensprache realisieren können. Andererseits sollte er aber möglichst auch mit den verschiedenen Lautformen der Dialekte und Soziolekte vertraut sein, die er im Idiolekt seiner Schüler und Patienten hört. Nur dann kann er bei der Anamnese und der Diagnose schichtenspezifische und pathologische Erscheinungen als solche erkennen und die von Fall zu Fall verschiedenen Maßnahmen ergreifen; und nur dann ist er in der Lage, einzuschätzen, welche lautlichen Erscheinungen beim Üben im Idiolekt seines Schülers ausgemerzt und welche nur verändert und erweitert werden müssen. Nur dann kann er im Übungsverlauf frustrierende Überforderungen vermeiden und entsprechende Motivationen finden.

Die Kenntnis der verschiedenen Sprachschichten und die Berücksichtigung der vier Aspekte mit ihrem unterschiedlichen Dringlichkeitsgrad werden es ihm auch erleichtern, bei einer solchen Lautbildung »von Fall zu Fall« das Übungsmaterial sinnvoll auszuwählen und zusammenzustellen. Die Sammlungen von Übungstexten, die uns vorliegen, sind häufig nur nach äußerlichen, synthetischen Gesichtspunkten zusammengestellt; sie sind für den »Normalfall« in der Sprecherziehung gedacht und nicht für die oft sehr differenzierten Notwendigkeiten der Sprachheilarbeit.

Wenn die technischen Voraussetzungen bestehen (Sprachlabor oder ähnliche Mediensysteme), könnte man eine sehr wichtige, aber oft sehr mühselige und zeitraubende Arbeitsphase viel effektiver gestalten als im bloßen Kontaktunterricht. Natürlich ist die Phase der Anbahnung bis zur ersten Beherrschung eines bestimmten Lautes oder einer Lautverbindung nur im direkten Kontakt von Lehrer und Schüler möglich. Die darauffolgende Phase aber, die Phase des Einschleifens und Drillens, ließe sich sicher mit jeweils spezifischen Übungsprogrammen intensivieren und verkürzen. Selbstverständlich ist damit die Arbeit nicht abgeschlossen. Erst die dritte Phase, die am besten im Gruppenunterricht durchgeführt werden sollte, trainiert die Anwendung der erlernten Fähigkeiten in unterschiedlichen Kommunikationssituationen (z. B. Lesen, Erzählen, Gespräch).

Abschließend die Aufforderung an Sie als Sprachheillehrer, Logopäde und alle, die auf dem Gebiet der Sprechbildung tätig sind: Schätzen Sie die Bedeutung der Hochlautung für unsere Arbeit richtig ein. Sie ist eine wichtige, unabdingbare Hilfe bei dem Bemühen, durch eine Erweiterung von Allgemeinverständlichkeit und Formstufenvariabilität die Kommunikationsfähigkeit zu unterstützen. Sie kann aber nur eine solche Hilfe sein, wenn man eben die Entwicklung dieser Fähigkeit als Motiv für jede Übungsarbeit ansieht. Sobald die Hochlautung als ein Mittel zur Hebung des Sozialprestiges angesehen wird, sobald sie als lautliche Ausdrucksform der Sprache der »gebildeten« Stände zur Diffamierung unterprivilegierter Schichten gebraucht wird, verliert die ganze Arbeit ihren Sinn.

So verstandene Sprachpflege sieht in der gegebenen Norm nicht eine Verpflichtung im Dienste der Sprache, sondern eine Hilfe bei der Arbeit mit Menschen.

Literatur:

- (1) Siebs, Deutsche Aussprache, Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch, 19. umg. Aufl., Berlin 1969.
- (2) Der Große Duden, Bd. 6, Aussprachewörterbuch, Mannheim 1962.
- (3) Wörterbuch der deutschen Aussprache, Leipzig 1964, 2/1969, auch München 1969; weiter zitiert als »Wörterbuch«.

- (4) Siebs, S. 7.
- (5) Wörterbuch, S. 6.
- (6) Winkler, Chr., Zur Frage der deutschen Hochlautung, in: Satz und Wort im heutigen Deutsch, Sprache der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1967, S. 324.
- (7) Duden, Bd. 6, S. 28.
- (8) Siebs, siehe Anmerkung 4.
- (9) Jäger, S., Die Sprachnorm als Aufgabe von Sprachwissenschaft und Sprachpflege, in: Wirkendes Wort, 18/1968, S. 373.
- (10) Lotzmann, G., Zur Norm und Realisation der deutschen Hochlautung, in: Wirkendes Wort, 17/1967, S. 231.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jörg Jesch, Akademischer Rat, 65 Mainz, Windthorststraße 11.

Annemarie Friese, Hannover

Symptombehandlung bei Sprachstörungen — aber wie?

Wer Sprachstörungen — gleich welcher Art — in ihren Symptomen angehen will, muß sich zunächst mit den Vorgängen des normalen Sprechablaufs vertraut machen. Der normale Sprechvorgang verläuft in einer Koordination von Respiration, Phonation und Artikulation. Die gleiche Luft, die für den Atmungsvorgang verwendet wird, wird auch für den Sprechvorgang benötigt. Sie kommt aus der Lunge, nimmt ihren Weg durch Luftröhre und Kehlkopf und versetzt hier die Stimmbänder in Schwingungen, die — je nach Spannung — verschiedene Höhe besitzen.

Der im Kehlkopf entstehende »Primär- oder Kernton« ist ein Rohprodukt, dessen Umwandlung in den geformten »Sekundär- oder Resonanzton« sich durch das Resonanzgeschehen in den dafür bestimmten Räumen der Mund-, Nasen- und Rachenhöhle vollzieht (1).

Durch verschiedene Stellungen und Bewegungen des Mundes, der Lippen, der Zähne, der Zunge und des Gaumensegels wird die Stimme in Laute, Silben und Worte umgewandelt und mit der Sprechluft nach draußen getragen.

Der komplizierte Vorgang des Sprechens, bei dem das Gehirn die Rolle eines Steuerungszentrums einnimmt, ist nur bei einem einwandfreien Zusammenspiel der genannten Organe gewährleistet.

Bei jeglichem Eingriff in einen fehlerhaften oder unterbrochenen Sprechablauf dürfen wir keinesfalls willkürlich verfahren, sondern müssen dieser von der Natur gewollten Einheit von Atmung, Stimmerzeugung und Lautbildung Rechnung tragen, wenn wir Falsches nicht durch noch Falscheres ersetzen wollen.

WÄNGLER hält deshalb theoretische Kenntnisse für sehr wichtig, in der Unkenntnis sieht er »einen der Hauptgründe für die Stimmnot unserer Tage« (2).

Wenn wir beispielsweise die Artikulation eines Sigmatisten ohne Berücksichtigung der Gesetzmäßigkeiten der Stimmbildung behandeln, so können als Ergebnisse solch isolierter Sprechübungen die feste Stimme mit geringer Unterkieferfertigkeit, einem eingespernten, resonanzarmen Klang mit unzulänglicher Vokalbildung und mangelhafter Differenzierung der Konsonanten und — als Folge einer schlecht dosierten und wenig gezielten Atmung — unerwünschte Nebengeräusche auftreten.

WULFF stellt fest, »daß die Mängel in der Lautbildung durch Sprechatemfehler, durch falsche Sprechmuskelbetätigung und bei allen stimmhaften Lauten noch durch beteiligte Stimmbildungsfehler entstehen« (3). Wiederholt erhebt er deshalb die Forderung, daß in der Sprecherziehung immer die Stimmbildung der Lautbildung

vorangehen muß: »Atem- und Stimmbildungsfehler müssen immer vor oder zumindest gleichzeitig im ganzheitlichen Vollzug mit der Sprachbehandlung in Ordnung gebracht werden. In jeder Phase der Behandlung sind auch Atmung und Stimme zu beachten« (4).

Auch WEINERTS Bemühungen um richtige Artikulation beginnen bei der Stimm- bildung: »Wer seine Falschsprecher zum richtigen Stimmgebrauch erzieht, trägt wesentlich dazu bei, daß sich ihre Artikulation verbessert. Denn wer gelernt hat, auf gute Stimmführung zu sehen, läßt auch die Laute nicht außer acht« (5).

Weit mehr als beim Stammer werden beim Stotterer die Symptome der Störungen von Respiration, Phonation und Artikulation sichtbar. Die These DRACHS, »Sprechen ist, physiologisch gesehen, Ausatmen. Zweckmäßig sprechen heißt also zunächst: richtig atmen« (6), wird vom Stotterer offensichtlich nicht befolgt, wenn er die sogenannte Bauchpresse als »Sprechbremse« (7) benutzt.

Verstöße gegen eine Reihe stimmhygienischer Grundgesetze verstärken die Ver- krampfungerscheinungen, so daß schließlich »die abgebremste bis abgeschnürte Stimme« die Folge ist (8).

Wir könnten manchen Umweg sparen, wenn bei der Sprachtherapie zunächst immer der gestörte Atemrhythmus richtiggestellt würde. Ebenso müßte der Stimmpflege wieder mehr Beachtung geschenkt werden, damit sich der vorhandenen Sprach- störung nicht noch eine Stimmstörung zugesellt.

Nach FERNAU-HORN gehören nur 5% mit einer charakterogenen Kernneurose behaftete Stotterer ausschließlich in eine tiefenpsychologische Behandlung (9). 95% der Stotterer sind demnach keine charakterlich problematischen Naturen, so daß wir bei ihnen mit Erfolg der Koordinationsstörung durch Symptombehandlung begegnen können — eine Tatsache, die die psychische Beeinflussung auch dieser Stotterer nicht ausschließt, erfolge sie nun wie bei »ROTHER, FERNAU-HORN und HEESE nach individualpsychologischen Gesichtspunkten« (10), handle es sich um eine »Verhaltenstherapie« nach KUCHNER (11) oder, wie bei RICHTER, um »eine positiv konzentrierte Einstellung auf eine neue Sprechweise« (12).

Erfolg verheißen diese Bemühungen um die Psyche im Hinblick auf das Stottern nur, wenn sie mit einer möglichst alle Fehlfunktionen erfassenden Übungsbehand- lung gekoppelt sind.

Als langjährige Pädagogin, mit dem steten Anliegen, die Sprecherziehung zu einem durchgängigen Unterrichtsprinzip zu machen und dem Laienspiel seinen ihm gebührenden Platz in der Schule zu sichern, als Chorleiterin und Gesangssolistin boten sich mir kaum Schwierigkeiten, atemtechnische, stimmliche und sprachliche Fehlhaltungen zu erkennen und systematisch abzuschwächen oder abzustellen.

Erfahrungen und Beobachtungen während meiner Ausbildung zur Sonderschul- lehrerin für Sprachgeschädigtenpädagogik am Institut für Sonderpädagogik in Hannover, auf Tagungen und an meinem jetzigen Wirkungsort, einer Sonderschule für Sprachgeschädigte, drängten mir immer wieder die Frage auf: »Warum schenkt man der altbekannten Forderung nach Symptombehandlung beim Stotterer so wenig Beachtung?« Kommilitonen meines Studienganges und die Studierenden des nach- folgenden Studienganges während des Praktikums im Februar — März 1971 gaben mir die Antwort:

»Wir halten uns nicht für kompetent für Eingriffe in das Atemgeschehen. Selbst wenn wir so hervorragende Bücher wie »Die Sprechneurosen« von Fernau-Horn in die Hand bekommen, wagen wir es nicht, den von ihr beschrifteten Weg der

Atemregulierung nachzuvollziehen. Für das Verständnis vieler Begriffe aus der Stimmbildung fehlen uns einfach die theoretischen und praktischen Voraussetzungen.«

In Niedersachsen gibt es für den Sprachgeschädigtenpädagogen keine Möglichkeit, sich während des Studiums oder in späteren Fortbildungskursen ausreichende Kenntnisse und praktische Erfahrungen in bezug auf Stimmbildung und Atmung anzueignen.

Professor Heese, seit Jahren richtungweisend für die Ausbildung der Sprachgeschädigtenpädagogen für ganz Niedersachsen, spricht sich entschieden dagegen aus, dem Sprachgestörten — insbesondere dem Stotterer — die Vorgänge, die mit dem Sprechgeschehen zusammenhängen, bewußt zu machen. Er lehnt beispielsweise Eingriffe in das Atemgeschehen ab, sofern sie mit einer »Bewußtseinszuwendung« verbunden sind. Er meint, »daß auf bewußte, isolierte Atmungsübung fast immer verzichtet werden kann. Seifenblasenmachen ist viel lustiger und vermeidet zudem Bewußtseinszuwendung auf die Atmung« (13). Nach ORTHMANN »widmet Heese dieser Frage in der Behandlung des Stotterns, welches meist auch eine Atmungssymptomatik hat, nur geringe Aufmerksamkeit« (14).

Die Alternative ist hier nicht: *bewußte* oder *unbewußte* Atembeeinflussung. Je jünger das Kind ist, desto stärker werden wir bei der Atemkorrektur mit bildhaften Vorstellungen das Unbewußte ansprechen.

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang jedoch folgende Feststellung: Auch der Therapeut, der das Kind Seifenblasen machen läßt, muß mit besten theoretischen Kenntnissen ausgerüstet sein, um genau zu wissen, warum, wann und wie er solche Atemspiele anzusetzen hat. (In späteren Ausführungen werde ich auf dieses Thema näher eingehen.)

Auch das Gebiet der Stimmbildung wird nur zum Teil erschlossen. Heese, das Stottern als psychosomatische Störung betrachtend und sich zu den Individualpsychologen bekennend (15), kombiniert die individualpsychologische Behandlung mit einer Symptombehandlung, die jedoch unvollkommen bleiben muß, da sie nur die musischen Faktoren der Dynamik und der Melodik verwendet — also zum betonten Sprechen verhilft —, alle anderen stimmhygienischen Forderungen aber außer acht läßt.

Um die nicht berücksichtigten Symptome herauszustellen, lohnt es sich, auf das Phänomen des symptomfreien Singens des Stotterers einzugehen und es in Beziehung zu dem gestörten Sprechvorgang zu setzen.

Seit langem weiß die Stottertherapie die günstige, erleichternde Wirkung des Gesanges auf die Sprache Stotternder zu nutzen. »Man kann sogar sagen, wenn man das Wesen des Gesanglichen auf das ganze Musische erweitert und diesen Begriff nur genügend weit faßt, daß fast alle äußeren Stotterheilmethoden darauf hinauslaufen, die Sprache des Stotternden in einer oder mehreren Beziehungen dem Gesange anzunähern, ihr einen gesanglichen Charakter zu verleihen« (16).

Indem wir vorhin bereits die Stimmerziehung vor die Lautbildung stellten, entsprechend der Auffassung HARTLIEBS, »daß die Stimme Primärfunktion, die Sprache eine ihr aufgesetzte Sekundärfunktion sei« (17), bekennen wir uns zu der Theorie von A. PICK, nach der am komplexen Phänomen »Sprechen« einmal die Artikulation als *intellektueller Oberbau* beteiligt ist, zum anderen der *musische Unterbau*, der mehr Ausdruck des Emotionellen, der Strebungen und Triebe des Seelischen ist. »Diesen Unterbau sehen wir als das eigentliche Fundament und den Ursprung des Sprachlichen an« (18).

Das Zurückgreifen auf den Ursprung des Sprachlichen, den musischen Unterbau, formuliert Pick so: »Das Wesen der rein physiologischen Stottertherapie besteht also in nichts anderem als in dem bewußten Hervorheben eines oder mehrerer dieser schon sprachlich impliziten musischen Faktoren« (19).

Von den Methoden, bei denen innerhalb einer Komplexbehandlung des Stotterns an erster Stelle die Sprachübungsbehandlung steht, müßte demnach die vollkommenste und wirksamste sein, die

1. möglichst alle musischen Faktoren des Unterbaus berücksichtigt,
2. der höheren Wichtigkeitsebene des Sprechens Rechnung trägt, indem sie den sich aus dem Denksprechvorgang ergebenden Störungen entgegentritt,
3. auch den psychischen Anteil der Störung berücksichtigt.

Während meiner Überlegungen hinsichtlich einer Methode, die alle musischen Faktoren einbezieht, aber auch die sprachlichen Veranlagungen (mangelnde Denksprechfähigkeit) und die psychischen Fehlhaltungen berücksichtigt, stieß ich bei der Suche nach geeigneter Literatur in der »Zeitschrift für Heilpädagogik« 11/69 auf den Artikel »Therapiewerte der Übungsbehandlung des Stotterns« von E. RICHTER. Zu meiner Freude stellte ich eine weitgehende Übereinstimmung von Richters Ansichten mit meinen von den musikalischen Grundsätzen abgeleiteten therapeutischen Faktoren fest.

Alle beobachteten Stottersymptome faßt Richter in acht Fehlfunktionen zusammen, denen er acht Heilpunkte gegenüberstellt, die gerade das Gegenteil von dem, was bisher getan wurde, verlangen.

Um einen besseren Überblick zu ermöglichen, lasse ich Richters Erkenntnisse in Tabellenform folgen (20).

<i>Bisherige Fehlfunktionen</i>	<i>Heilpunkte</i>
1. die Verspannung bis Verkrampfung der am Sprechen beteiligten Muskulatur	1. Entspannung der Sprechmuskulatur
2. die Stimmabbremung bis -abspernung	2. volle und fließende Stimmbildung
3. die mangelnde Betonung, die bis zur Monotonie reichen kann	3. Stimmführung zum betonten Sprechen
4. die mangelnde rhythmisch-schwingende Beweglichkeit und Ausdruckslosigkeit des Sprechens	4. rhythmisch-schwungvolles Sprechen
5. die hastige, überstürzte und unruhige Sprechführung	5. ruhige Sprechführung
6. das oft zu schnelle Sprechen	6. verlangsamtes Sprechtempo
7. die Hochatmung und die damit verbundene gestörte Atmung	7. Zwerchfellatmung
8. die falsche negative Einstellung auf das Sprachvorhaben	8. die positiv konzentrierte Einstellung auf die neue Sprechweise

Die Fehlfunktionen 1 bis 4 sowie 7 beziehen sich auf den musischen Unterbau der Sprache, 5 und 6 wenden sich der Artikulation zu. Punkt 8 gliedert sich nach Richter eigentlich schon in die Psychotherapie ein.

In den von Richter nach jahrelangem Suchen und dem Studium von nahezu 600 Titeln über das Stottern zusammengestellten Heilpunkten sehe ich — wie bei keiner anderen Methode — ein allseitiges Aufgreifen der musischen Elemente verwirklicht. Die nächste Tabelle möge das belegen (21).

Da ich die bei Richter als Hauptheilpunkte bezeichnete Entspannung (1.) und Stimmbildung (2.) sowie die folgenden vier Punkte in einem Abhängigkeitsverhältnis von der Atmung sehe, habe ich mit der Voranstellung des Punktes 7 eine Veränderung der Reihenfolge vorgenommen. An Stelle des Begriffs »Zwerchfellatmung« lasse ich die später noch zu definierende Bezeichnung »Vollatmung« treten.

*Therapeutische Faktoren
des Musikunterrichts*

*Übungssprache nach Richter
(8 Heilbehandlungspunkte)*

1. <i>Vollatmung</i>	1. <i>Zwerchfellatmung</i> (Punkt 7)
Blasebalgübung, Atemstütze	Atemstütze (auch »elastische Spannhalte« genannt)
»Schnupperatem«, d. i. eine bewußte Einatmung ohne vorbereitende Ausatmung	Kniff des Nachstoßens mit der Bauchdecke (wichtige Hilfe für den Stotterer)
Übungen zur Erlangung einer gezielten, sparsamen Ausatmung Atemhäkchen	Verspannungen der Kehlkopfmuskulatur bis zu einem gewissen Grade herunteratmen
2. <i>Die entspannte, mühelose, leichte, bewegliche Stimmfunktion</i>	2. <i>Entspannung der Sprechmuskulatur</i> (Punkt 1)
Kehlweite zur Entlastung der Kehlkopfmuskulatur	Abbau des zu kraftvollen Sprechens
Offenheit und Unverspanntheit beim Lachen und Gähnen	Lockerung der Sprechmuskulatur (evtl. Kaumethode nach FROESCHELS)
Singen im »Piano«	
Vokalisieren zur Lockerung	
3. <i>Die Entwicklung der volltönenden Stimme unter geringem Kraftaufwand</i>	3. <i>volle und fließende Stimmbildung</i> (Punkt 2)
die Vokale als Tonträger	Vokaldehnung in den Grenzen des Normalen
Resonanzübungen zur Vokalsicherung	Träger der Stimme sind die Vokale
Erschließung der Resonanzräume	genügend Stimmklang in den Mundraum bringen
Schwellübungen	weicher Stimmeinsatz
weicher Stimmeinsatz	
4. <i>ausdrucksvolles Singen</i>	4. <i>Stimmführung zum betonten Sprechen</i> (Punkt 3)
Dynamik, Betonungszeichen >	Stärkeakzent
Erweiterung des Stimmumfanges	
Festigung der Mittellage	Heben und Senken der Stimme in einer rhythmischen Ordnung
Sicherung der Randstimme	Hörerziehung
Hörerziehung	

- | | |
|---|---|
| <p>5. <i>Einschaltung der Grobmotorik zur Förderung der Feinmotorik</i>
begleitende Körperrhythmik bei Lied und Spiel
Dirigierübungen, auch in Form der liegenden Acht und des Pendels
Großmuskelbewegungen beim Einsatz von Instrumenten
aufgelockerte Singhaltung</p> <p>6. <i>Ruhige Führung der Singstimme durch Beachtung der Atembögen</i>
Da beim Singen keine Denksprechleistungen erbracht werden (bis zum gewissen Grade höchstens beim improvisierenden Sprechgesang), entfallen Denksprechstörungen</p> <p>7. <i>Das Singtempo braucht nicht verlangsamt zu werden</i>
Da keine Stottersymptome auftreten (wenn es sich um wirkliches Singen handelt!), kann das Tempo dem Charakter des Liedes entsprechen. Anfangs ist getragenen, ruhigen Melodien der Vorzug zu geben</p> <p>8. <i>Die positive psychische Beeinflussung durch den Musikunterricht, insbesondere durch das Singen</i></p> | <p>5. <i>rhythmisch-schwungvolles Sprechen</i> (Punkt 4)
Sprechen in rhythmisch geführten Schwungbögen
liegende Acht, aber rhythmisch!</p> <p>6. <i>ruhige Sprechführung</i> (Punkt 5)
psychische Ruhe ist zum Sprechen nötig, damit der Sprechvorgang nicht durch Denksprechstörungen unterbrochen wird</p> <p>7. <i>Verlangsamtes Sprechtempo</i> (Punkt 6)
beugt den Störungen aus dem Denksprechvorgang und der Dysfunktion der Impulsfolge vor</p> <p>8. <i>die positiv konzentrierte Einstellung auf die neue Sprechweise</i></p> |
|---|---|

Es ist unwesentlich, ob bei einer Sprachstörung der psychische oder der somatische Anteil stärker hervortritt, ob die Sprechfunktion als Bewegungs- oder stimmhafte Ausdrucksleistung gestört ist — immer werden wir Ansatzpunkte im Somatischen finden. Symptombehandlung bleibt uns also nicht erspart. Als verantwortungsbewußte Sprachgeschädigtenpädagogen müssen wir uns mit der Materie auseinandersetzen.

Wir können selbst entscheiden, zu welcher Gruppe wir gehören wollen:

1. zu den Schöpferischen und Mutigen, die — zwar auch vor Fehlschritten nicht verschont — unter großem Aufwand von Kraft und Zeit erfolgreiche Wege suchen und beschreiten;
2. zu den Vorsichtigen, die sich ihrer Verantwortung voll und ganz bewußt sind, die aber alle tieferen Eingriffe in sprachliches Geschehen aufgrund ihrer unzureichenden Ausbildung scheuen;
3. zu den Gleichgültigen, die entweder die Therapie zugunsten des Unterrichts beiseite drängen oder deren Ohr sich viel zu sehr an die Störungen gewöhnt hat, als daß sie noch von dem ernstlichen Gedanken, auf die Symptome einzuwirken, beseelt wären.

»Symptombehandlung bei Sprachstörungen — aber wie?« nannte ich diese Ausführungen. Das Fragewort »wie« sollte die weitgehende Unsicherheit und Kon-

zeptionslosigkeit hinsichtlich der Symptombehandlung zum Ausdruck bringen. Was nützen die besten Methoden, wenn einfach das Verständnis für die Grundbegriffe fehlt?

Wie dringend eine Klärung der Zusammenhänge ist, mögen nur zwei Fragen belegen:

Welcher Sprachgeschädigtenpädagoge kennt sich wirklich im Resonanzgeschehen aus und setzt es sinnvoll im Zusammenhang mit anderen Faktoren zum Aufbau einer »klangvollen« Sprechführung ein? Wer erkennt bei seiner eigenen Respiration wirklich die Abweichungen von der Norm?

Meine Bemühungen um die Symptombehandlung sollen in einer Reihe von Referaten ihre Fortsetzung finden.

Ich denke dabei etwa an folgende Gliederung:

1. Zur Respiration

- a) Von richtiger und falscher Atmung
- b) Wege zur physiologischen Vollatmung

2. Zur Phonation

- a) Die Resonanzräume und ihre Nutzbarmachung
- b) Wie gelange ich zu einer weichen, fließenden Stimmführung?

3. Zur Artikulation

Eingriffe in das gestörte Sprachgeschehen auf der Grundlage einwandfrei verlaufender Respiration und Phonation.

Wenn auch Respiration, Phonation und Artikulation im normalen Sprechverlauf in ständiger Wechselwirkung untrennbar verbunden sind, so bedürfen, in der Theorie, die Teilvorgänge doch zunächst einer gründlichen, isolierten Betrachtung, um viele bestehende Mißverständnisse auszuräumen.

Nur wenn der Symptombehandlung ein Fundament guter fachlicher Voraussetzungen zugrunde liegt, kann sie uns dem Ziel all unserer Bemühungen näherbringen: der gesunden, klangvollen, symptomfreien Sprache.

L i t e r a t u r :

- (1) Wolks, H.: Stimmhygiene, Stimpflege und Stimmschulung im Gesangunterricht. Bericht über die 2. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik vom 4. bis 6. Oktober 1956 in Hamburg, S. 67.
- (2) Wängler, H.-H.: Leitfaden der pädagogischen Stimmbehandlung, S. 69. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, 2. Auflage, Berlin 1966.
- (3) Wulff, J.: Übungsblätter zur Sprachbehandlung, 15. Folge: Für die Beseitigung von Lautbildungsfehlern, S. 8. Verlag Wartenberg & Söhne, Hamburg 50.
- (4) Wulff, J.: Übungsblätter zur Sprachbehandlung, 14. Folge: Für die Beseitigung von Stimmbildungsfehlern und die Erziehung zur gesunden und mühelosen Stimmgebung, S. 25. Verlag Wartenberg & Söhne, Hamburg 50.
- (5) Weinert, H.: Die Bekämpfung von Sprechfehlern, S. 53. VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin 1966.
- (6) Drach, E.: Sprecherziehung, S. 8. 13. Auflage, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main 1969.
- (7) Fernau-Horn, H.: Die Sprechneurosen, S. 135. Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1969.
- (8) Richter, E.: Über die abgebremste Stimme im Symptomenbild und über die Bedeutung der Stimmführung in der Übungstherapie des Stotterns, S. 608, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 11/1970.
- (9) Fernau-Horn, H.: Die Sprechneurosen, S. 245. Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1969.
- (10) Bokelmann, H.: Psychagogische Arbeit mit Stotterern im Vergleich zu anderen Methoden, S. 590, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 11/1970.

- (11) Kuchner, S.: Stotterbehandlung aus verhaltenstherapeutischer Sicht, S. 108, in: Die Sprachheilarbeit, 4/1970.
- (12) Richter, E.: Therapiewerte in der Übungsbehandlung des Stotterns, S. 627, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 11/1969.
- (13) Heese, G.: Zur Verhütung und Behandlung des Stotterns, S. 55. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 1967.
- (14) Orthmann, W.: Sinn und Grenzen der Atmungstherapie, S. 118, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 7/1966.
- (15) Bokelmann, H.: siehe Literaturangabe Nr. 10, S. 585 und S. 588.
- (16) Freund, H., und Klemm, M.: Vergleichende Betrachtungen zur Pathologie der Phonasthenie und des Stotterns, S. 102, in: Die Sprachheilarbeit, 4/1959.
- (17) Werner, L.: Die biokybernetische Sprachtherapie Hartliebs unter Berücksichtigung des Polterns und Polterstotterns, S. 154, in: Die Sprachheilarbeit, 5/1970.
- (18) Freund, H., und Klemm, M.: siehe Literaturangabe Nr. 16, S. 103.
- (19) Freund, H., und Klemm, M.: siehe Literaturangabe Nr. 16, S. 103.
- (20) Richter, E.: siehe Literaturangabe Nr. 12, S. 627.
- (21) Friese, A.: Der Musikunterricht in der Sprachheilschule als Therapiefach, S. 136 (unveröffentlicht).

Anschrift der Verfasserin: Annemarie Friese, Sonderschullehrerin, 3 Hannover, Lutherstraße 55.

Umschau und Diskussion

11. Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Sprechkunde und Sprecherziehung e. V.

Die Deutsche Gesellschaft für Sprechkunde und Sprecherziehung e. V. führte vom 3. bis 6. Oktober 1971 in der Universität Mainz ihre 11. Arbeitstagung unter dem Thema »Sprechwissenschaft — Wandlungen in Grundlagen der Sprecherziehung« durch.

Nach den am Vortage vorausgegangenen Sitzungen der Organe der Gesellschaft wurde das eigentliche Arbeitsprogramm am Montagvormittag mit einem Podiumsgespräch eröffnet, bei dem die Leiter der vorgesehenen Arbeitsgruppen ihre im Programmheft aufgestellten Thesen erläuterten, Begriffe klärten und Fragen aus dem Plenum beantworteten.

Die weitere Arbeit wurde in Gruppen fortgesetzt. Diese Veranstaltungen liefen teilweise parallel und waren zeitlich so gestaffelt, daß jeder Tagungsteilnehmer die Möglichkeit hatte, in allen sechs Gruppen mitzuarbeiten.

Die Gruppenarbeit stand unter folgenden Themen: »Wandlungen in den linguistischen Grundlagen der Sprecherziehung«, »Voraus-

setzungen für den Medieneinsatz und die Programmierung in der Sprecherziehung« (am Beispiel des Sprachlabors), »Was kann Interaktionspädagogik beinhalten?«, »Sprecherziehung und Gruppendynamik«, »Soziophonetik«, »Nonverbale Verhaltensweisen in kommunikativen Interaktionsprozessen.«

Zum Abschluß der Tagung wurden die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen dem Plenum vorgetragen und diskutiert. Dabei wurde zum Ausdruck gebracht, daß Verlauf und Gesamtergebnis dieser Tagung noch unter gewissen Unzulänglichkeiten des Experiments gestanden hätten und die Erwartungen vieler Teilnehmer nicht ganz befriedigt worden seien, daß wegen der vorwiegend theoretischen Ausrichtung der Arbeitsvorhaben die Bezogenheit zur Praxis etwas zu kurz gekommen sei. Für zukünftige Tagungen wurden eine bessere Vorinformation und eine größere Kohärenz der Themen gefordert.

Als Nachtrag ist zu berichten, daß auf der Mitgliederversammlung Herr Dr. Pawlowski, Göttingen, zum 1. Vorsitzenden und Herr Dr. Geißner, Saarbrücken, zum 2. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Sprechkunde und Sprecherziehung e. V. gewählt worden sind.

K. H. Hahn

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg
Rahmenthemen und voraussichtliche Termine der Rehabilitationstagungen im Jahr 1972:

16.—25. März 1972:

»Hör- und Sprachschädigungen — Interdisziplinäre Aufgaben der Rehabilitation«

6.—15. April 1972:

»Blindheit und Sehbehinderung — Interdisziplinäre Aufgaben der Rehabilitation«

28. Mai bis 6. Juni 1972:

»Mehrfachbehinderung — Interdisziplinäre Aufgaben der Rehabilitation«

21.—29. November 1972:

»Geistige Behinderung — Interdisziplinäre Aufgaben der Rehabilitation«

Tagungsstätte: Internationales Haus
Sonnenberg, 3424 St. Andreasberg

Meldungen an: Geschäftsstelle des
Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg
3300 Braunschweig, Bankplatz 8

Tagungsbeitrag (voraussichtlich):

119,— DM einschließlich Unterkunft,
Verpflegung, Sonderbus Bad Harzburg —
IHS und zurück sowie Harzrundfahrt;
109,— DM für Studenten, Schüler und
junge Berufstätige in der Ausbildung.

BIAP — Internationales Büro für Audiophonologie

Am 16. November 1971 trafen in Frankfurt Vertreter aus den Bereichen von Medizin, Pädagogik und Physik zusammen und gründeten das Deutsche Komitee für Audiophonologie im BIAP. Audiophonologie, ein im deutschen Sprachgebrauch noch wenig bekannter Begriff, umschreibt die Tatsache, daß Hören und Sprechen in einem engen Zusammenhang stehen. Hören, Sprechen und Sprache bilden einen Komplex, dessen Einzelelemente sich gegenseitig beeinflussen, so daß die Störung auch nur eines Teiles bereits die Funktion des Ganzen in Frage stellt. Nur derjenige lernt auf natürliche Weise sprechen, der einwandfrei hört, und umgekehrt bleibt derjenige stumm, der nicht hört. Die Aspekte menschlicher Kommunikation werden aus einer Vielzahl wissenschaftlicher Bereiche betrachtet und erforscht: Medizin, Sprachwissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Technik und anderen. Entscheidend ist, daß Kooperation gelingt und interdisziplinärer Gedankenaustausch ermöglicht wird. Das gilt insbesondere für die Heilung oder Überwindung der Hör-Sprach-Schädigungen.

Mit dem Ziel der bestmöglichen Zusammenarbeit aller beteiligten Disziplinen wurde 1964 in Belgien eine »Belgische Gesellschaft für Audiophonologie« gegründet. Die Erfolge dieser Gesellschaft strahlten über die Landesgrenzen hinaus und führten in der Folge-

zeit zur Gründung des »Internationalen Büros für Audiophonologie BIAP«. Für die damaligen Initiatoren, unter denen auch einige deutsche Vertreter waren, sollte BIAP die Plattform freundschaftlicher Begegnung sein. Die gemeinsame freimütige Diskussion des gemeinsamen Anliegens sollte Gewinn für alle bringen. So ist die Gründung eines »Zentrums, das der Begegnung der verschiedenen an der Audiophonologie beteiligten Disziplinen« dient, als erstes Ziel in der Satzung des Internationalen Büros für Audiophonologie genannt.

Außerdem stellt sich BIAP weitere Aufgaben: Erstellung einer Kartei aller an der Audiophonologie beteiligten Personen. BIAP erfaßt die Forschungsergebnisse und vermittelt sie den beteiligten Personen. BIAP veröffentlicht einen internationalen Veranstaltungskalender und versucht, Themen und Termine zu koordinieren. Außerdem bietet es seine Hilfe bei der Organisation von Veranstaltungen im Bereich der Audiophonologie an. Von größter Wichtigkeit ist die alljährlich Anfang Mai stattfindende mehrtägige Arbeitstagung des BIAP.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß neben den positiven Ergebnissen in Fachfragen der freundschaftliche, persönliche Kontakt aller Beteiligten die Bedeutung des BIAP unterstreicht.

Bohr

Anschriftenänderungen unserer Bezieher

bitten wir in jedem Falle unmittelbar dem Verlag anzuzeigen. Nur so kann eine ordnungsgemäße und pünktliche Belieferung gewährleistet werden.

Wartenberg & Söhne · Druckerei und Verlag · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41

Helmut von Bracken (Hrsg.): Erziehung und Unterricht behinderter Kinder. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt/ Main 1968. 624 Seiten. Kartoniert 16,80 DM.

Dieser Band erscheint in der sogenannten Akademischen Reihe des Verlages, der damit »wissenschaftliche Probleme durch eine in Deutschland noch wenig bekannte Methode einem weiten Leserkreis von Experten, Studenten und gebildeten Laien vorzuführen« gedenkt (aus der Verlagsankündigung).

Der jeweilige Herausgeber soll kritisch auswählend eine größere Zahl von Fachbeiträgen unter einem Thema von zeitgemäßer Bedeutung zusammenstellen, wodurch der Leser u. a. mehr als eine Lehrmeinung kennenlernen kann. Auch interessante Einzelaufsätze, die in den vielen Fachzeitschriften sehr verstreut und daher schwer auffindbar sind, werden somit leichter zugänglich gemacht.

Dieses Vorhaben hat im vorliegenden Band zu einem guten Ergebnis geführt, so daß es dem oben erwähnten Leserkreis, sofern dieser an der Heil- und Sonderpädagogik Interesse hat, nur eindringlich empfohlen werden kann. Besonders den Studierenden der Fachrichtung Sprachgeschädigtenpädagogik bringt das von Helmut von Bracken zusammengestellte Buch einen trotz der Fülle des Gebotenen immerhin noch komprimierten Wissensschatz beinahe von der gesamten Heilpädagogik. So wird über engere, spezielle Fachgrenzen hinaus der Blick ausgeweitet auf die Nachbardisziplinen der Sprachheilpädagogik und der angehende oder fertige Sonderschullehrer für Sprachbehinderte vor allzu einseitigen Sicht- und Verfahrensweisen bewahrt.

Eine hier nur auszugsweise angebotene Aufzählung von Titeln soll die Meinung des Rezensenten beweiskräftiger machen: der Leser wird Autoren-Namen finden, die in der Fachwelt einen sehr guten Klang haben. Zum Abschnitt »Aufgaben der Erziehung behinderter Kinder« steuern z. B. Paul Moor, W. E. Vliegenthart, H. Zulliger, H. von Bracken und E. Beschel bemerkenswerte Aufsätze bei. »Die pädagogische Situation des behinderten Kindes« wird beleuchtet

durch Beiträge von A. Busemann, K. Mierke, Elfriede Höhn, G. Kanter u. a. Zu »Fragen der Lernbehindertenpädagogik« äußern sich G. Lesemann, H. Düker, K. Josef und W. Hofmann, wobei für Leser unserer Zeitschrift der Beitrag von M. Atzesberger »Sprachbildung bei Hilfsschulkindern« besonders hervorgehoben werden soll. Hier sei auch gleich der Abschnitt »Wege zur Heilung von Sprachstörungen« erwähnt, der Darlegungen von O. Lettmayer, J. Wulff, A. Liebmann und H. Jussen bringt. Ebenfalls bekannte Namen zeichnen für die Beiträge der Abschnitte zur Geistigbehindertenpädagogik, zur Legasthenie, zur Körperbehindertenpädagogik, zur Rehabilitation der Sinnesbehinderten und zur Pädagogik der Verhaltensgestörten (E. Schomburg, Hildgard Hetzer, R. G. E. Müller, C. Weinschenk, F. Biglmaier, C. Strehl, A. Löwe, W. Witte, F. Trost u. a.). Der Abschnitt »Heilpädagogik und Nachbargebiete« bringt dann mit den Autoren H. Stutte und H. Wegener die Ausweitung in spezielle psychologische und kinderpsychiatrische Bereiche. Anmerkungen der Autoren zu den einzelnen Beiträgen, Quellennachweise, ergänzende Literaturangaben, biographische Angaben über die Autoren, Namen- und Sachregister sowie Anschriften zahlreicher heilpädagogischer Vereinigungen ergänzen den hervorragenden Informationswert des Buches.

Arno Schulze

Schmidt-Thimme, Dorothea: Chancen für Ihr geistig behindertes Kind. Kemper Verlag, 69 Heidelberg, Güteramtsstraße 15. 1970. 120 Seiten. Kartoniert 16,80 DM.

Die bekannte Marburger Mitarbeiterin der Bundesvereinigung »Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind« legt mit ihrem Buche eine Aufklärungsschrift vor, die sich nicht nur an betroffene Eltern wendet, sondern an alle, die sich um die Rehabilitation geistig behinderter Kinder bemühen oder wenigstens einer solchen Arbeit Interesse entgegenbringen. Dennoch, hauptsächlich ist es wohl für die Hand der Eltern gedacht und somit auch in einem einfachen, klaren Stil geschrieben, was unserer Meinung nach den Wert der Ausführungen nur noch erhöht. So ist es tatsächlich ein Buch gewor-

den, »das zum Nachdenken, zum Tun und zum Handeln« (S. 11) im Sinne der Förderung geistig behinderter Kinder anregt.

Die Autorin erklärt mit schlichten Worten den Begriff »geistig behindert«, beschreibt Formen dieser Behinderung, berichtet über die Forschung nach den Ursachen und zeigt die Chancen auf, die Geistigbehinderte bei Anwendung aller Möglichkeiten und Maßnahmen durchaus noch haben. So schildert sie u. a., was in der Familie für das behinderte Kind getan werden kann, welche Sondereinrichtungen für den Bildungsweg es bereits gibt und welche Ämter und Organisationen im Dienste des behinderten Kindes stehen. Auch rechtliche Fragen werden in diesen Zusammenhängen kurz erörtert. Noch offengebliebene Wünsche und nicht erfüllte Forderungen werden ebenfalls angeführt.

Für die Realisierung der, nach Auffassung des Rezensenten noch sehr vielen offenbleibenden, dringenden Forderungen zur wirklich umfassenden Eingliederung der Geistigbehinderten in Gemeinschaft, Schule und Beruf ist die Autorin beinahe etwas zu optimistisch: Sie glaubt noch, daß man auch durch mehr demokratische Mitwirkung der einzelnen betroffenen Eltern »unzureichende Bestimmungen« verbessern und »neue Regelungen« schaffen kann (Eingaben machen, sich an Bundestagsabgeordnete wenden, Leserbriefe an Zeitungen schreiben — S. 11). Der Rezensent meint eher, daß einzelne auch in diesen Fragen in unserem System kaum noch größere Einwirkungsmöglichkeiten haben und daß nur eine riesige, unüberhörbare »Lobby« — durch Zusammenschluß aller Behindertenverbände usw. entstanden — für die behinderten Kinder gerade der lohnabhängigen, unterprivilegierten Schichten unserer Bevölkerung Einfluß geltend machen und Änderungen bewirken kann. In diesem und weiteren Sinne sollten auch Bücher wie das vorliegende gesellschaftspolitisch kritischer argumentieren.

Arno Schulze

Kratzmeier, H.: Kleinkindmathematik. Verlag Julius Beltz, Weinheim, Berlin, Basel. 1971. Werkstoffeinband 16,80 DM.

Nach Kleinkindfibel und Kinderfibel legt Kratzmeier jetzt seine Kleinkindmathematik vor und erweist sich auch hiermit als Förderer einer modernen Vorschulerziehung. Es handelt sich bei der Kleinkindmathematik

um ein Lernspiel, welches drei- bis sechsjährige Kinder in das mathematische Denken einführen soll. Kindertümlisches Bild- und Spielmaterial dient z. B. zur Veranschaulichung der Begriffe Menge, Teilmenge und Vereinigungsmenge, wobei jeder Denkschritt noch durch das Hantieren mit den achtfach gegliederten Formenkärtchen sozusagen vom Kinde »operativ erlebt« wird. Dabei werden auch die Zahlbegriffe 3, 2, 4, 5 und 1 simultan erfaßt und somit für entsprechend aufnahmewillige und aufnahmefähige Kinder eingeführt, ebenso die in Gleichungsform durchgeführten Operationen in diesem Zahlenraum.

Erzählbilder mit »Mathe-Geschichten« regen darüber hinaus zu mathematisch auswertbaren Kinderäußerungen an. Auch geometrische Begriffe (Kreis, Quadrat) können durch die Gegenüberstellung entsprechender Bilder sinngemäß erfaßt werden.

Das Lernspiel ist somit gut geeignet, die Eigentätigkeit der Kinder anzuregen und sie beinahe »wie von selbst« zur »Schulmathematik« überzuleiten. Eltern sollten jedoch das Anleitungsheft genau beachten, damit manche die Kinder nicht im falsch verstandenen »Frühlerneifer« überfordern. Dazu sollte diese Anleitung aber noch allgemeinverständlicher formuliert sein.

Arno Schulze

Verbesserte Neuauflagen der Folgen 1—5 der Übungsblätter zur Sprachbehandlung von Johannes und Henning Wulff.

Verlag Wartenberg & Söhne, 2 Hamburg 50.

Wulff hielt es für angezeigt, mit Unterstützung seines Sohnes im Laufe des letzten Jahres verbesserte Neuauflagen herauszubringen. Sie haben zwar mit Ausnahme der 5. Folge den bewährten Rahmen und Umfang und damit auch den Preis beibehalten, jedoch bemerkenswerte Änderungen vorgenommen.

Wulff vertritt bekanntlich aus sprach- und entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten das Ganzheitsprinzip für die Lauterwerbung und Lauteingewöhnung. Der neue Laut wird bei ihm nicht durch Spiegel, Stäbchen, Spatel, Sonden oder Finger gesetzt und durch Hinzugabe von Sprechkraft und gegebenenfalls Stimme erzeugt, sondern im ganzheitlichen Vollzug der beteiligten Kräfte geformt. Dadurch werden Gegenreaktionen des Kindes, d. h. Fehl- und

Überspannungen in den Sprech-, Stimm- und Atemmuskeln und nicht zuletzt behindernde Atemfehler, vermieden. Dieses Behandlungsprinzip schlägt sich in den Neuaufgaben noch deutlicher in Erläuterungen, Atemlenkungsskizzen und Übungen nieder. Die Lernbeispiele sind noch zweckmäßiger ausgewählt und angeordnet worden. Folge 1 für Lispler enthält Übungsstoff sowohl für Kleinkinder als auch für Schüler und Erwachsene. Die Folge 2 für Sch-Stammler und Sch-Lispler, Folge 3 für K- und G-Stammler, Folge 4 für R-Stammler und Folge 5 für Kinder mit Sprachverzögerungen und Stammeln werden fast ausschließlich für 5- bis 8jährige gebraucht und sind auf diese Altersgruppe zugeschnitten. Die Folgen 2 bis 4 sind durch neue Hinweise für die Eltern bei Lauterwerb und Lautsicherung und durch gezieltere Übungen und Anwendungen verbessert worden.

Folge 5 ist umfangreicher und vollständiger geworden und systematisch aufgebaut. Sie ist vom Verfasser auch als Ergänzung zu seiner »Sprechfibel«, die jetzt auch beim Verlag Wartenberg & Söhne bestellt werden kann, gedacht. Die Folge 5 enthält neu: Richtlinien für die Eltern bei der Sprachbehandlung und Lach-, Ruf-, Vokal- und Sprechmuskelübungen. Die Mitlautübungen sind nach Schwierigkeit geordnet: Lall- und Rufübungen, Lautsilben, Wörter, primitive Sprechformen, Redewendungen, Sätze, Sprichwörter, kindgemäße Darstellungen. Auch bei den Lauthäufungen gibt es drei Schwierigkeitsstufen der Übungen je nach Sprechrückstand, Sprachauffassung und -gedächtnis und Leistungsvermögen. Kindgemäßes Sprachgut in Versen, Reimen, Rätseln, Texten aus dem Kinderalltag mit Sprechgeschicklichkeitsübungen und Zungenbrechern bilden den Abschluß. Die angebotenen Rätsel sind dem Denk- und Sprachvermögen der Altersgruppe angepaßt und darum auch von den Kindern selbständig zu lösen. Anregungen zum Ausdenken eigener Rätsel können helfen, im Familien- oder Kinderkreis Wortfindung, Begriffsbildung und Satzgestaltung zu fördern. Für die Eltern ist jedem Laut eine kurze Beschreibung seiner Bildung und vor allem seiner Anbahnung oder Verbesserung vorangestellt.

Die Neuaufgaben dieser Hefte dürften nach der Überarbeitung eine noch bessere Hilfe

bei der Arbeit am sprachbehinderten Kinde ermöglichen. Bereits die alten Auflagen galten als unentbehrlich. — ap —

Herzliche Bitte

Nachwuchs-Lehrkräfte für das Fachgebiet Sprachbehindertenpädagogik und Institute für die Ausbildung fordern laufend an

Hefte alter Jahrgänge

der Fachzeitschrift »Die Sprachheilarbeit«. Die meisten Hefte sind noch lieferbar.

Uns fehlen jedoch folgende Hefte oder gehen auf die Neige:

Jahrgang 1956 Heft 1 und 2/3
Jahrgang 1957 Heft 1 bis 4
Jahrgang 1958 Heft 1 und 3
Jahrgang 1959 Heft 1 bis 4
Jahrgang 1960 Heft 1 und 2
Jahrgang 1961 Heft 1 und 3
Jahrgang 1963 Heft 1
Jahrgang 1965 Heft 1 und 3
Jahrgang 1966 Heft 2 und 3
Jahrgang 1969 Heft 1 und 4
Jahrgang 1970 Heft 3
Jahrgang 1971 Heft 1

Können Sie uns helfen? Sicher gibt es in Ihrem Kreise pensionierte Kollegen oder Angehörige verstorbener Lehrkräfte, die gern die gesuchten Hefte gegen Vergütung abgeben würden. Für einen Hinweis wären wir sehr dankbar.

Nennen Sie uns bitte die Anschriften der Ihnen bekannten Ausgeschiedenen — die Nachwuchskräfte würden es Ihnen danken.

Wartenberg & Söhne · 2 Hamburg 50
Theodorstraße 41

Wir bringen den

Sachkatalog

für die Jahrgänge 1956 - 1968
der »Sprachheilarbeit«
noch einmal in empfehlende Erinnerung.

Verzeichnis der Beiträge,
Sachwortregister und Autorenverzeichnis
32 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Wartenberg & Söhne · 2 Hamburg 50

Anzeigen in einer Fachzeitschrift
gewährleisten immer eine gezielte Werbung

Anzeigenannahme und Preisauskunft durch den Verlag Wartenberg & Söhne
2 Hamburg 50, Theodorstraße 41w, Telefon (04 11) 89 39 48

Die Universitäts-Kliniken Münster/Westfalen stellen für die Abteilung Kinderaudiologie, Stimm- und Sprachstörungen der Universitäts-Hals-Nasen-Ohren-Klinik und für die Psychosomatische Abteilung der Universitäts-Kinderklinik

Logopädinnen

ein. Bezahlung nach dem BAT.

Bewerbungen an die **Verwaltung der Univ.-Kliniken, 44 Münster, Westring 5**

SPASTIKER-ZENTRUM BERLIN

Möchten Sie im modernsten Spastiker-Zentrum als

Logopädin arbeiten?



Ein reiches Betätigungsfeld wartet bei uns auf Damen, die in einem großen, gut gegliederten Haus eine verantwortungsvolle, dankbare Aufgabe suchen und die Freude an der Arbeit mit Kindern haben.

Sie finden bei uns alle üblichen Therapien in Verbindung mit Frühdiagnose, einem Tagesstättenbereich, Schulklassen und Weiterbildungsmaßnahmen für Jugendliche. Darüber hinaus ein hydrotherapeutisches Schwimmbad, Reittherapie, eine Lehrküche u. a.

Zu Ihrer beruflichen Fortbildung ermöglichen wir Ihnen die Teilnahme an Lehrgängen und Tagungen im In- und Ausland. Eine Zusammenarbeit mit der Lehranstalt für Logopädie an der Freien Universität Berlin ist gegeben.

Mit dem Gehalt und der Urlaubsregelung werden Sie sehr zufrieden sein. Gegebenenfalls können wir Personalappartements anbieten.

Wann können Sie anfangen? Schreiben Sie uns bitte gleich!

Wir geben Ihnen eine ausführliche Schilderung unseres Hauses und laden Sie gern zur Vorstellung ein.

SPASTIKERHILFE BERLIN E. V.

1 Berlin 45 (Lichterfelde), Prettau Pfad 23/33

Beim Bezirksamt Reinickendorf von Berlin, Abt. Gesundheitswesen, ist zum 1. Januar 1972 die Stelle eines

Logopäden

der Vergütungsgruppe V c/V b BAT

zu besetzen.

Bezirksamt Reinickendorf von Berlin,
Abt. Personal und Verwaltung, PA I/1,
1 Berlin 26, Rathaus.

Das Kinderneurologische Zentrum, Mainz

(Direktor: Priv.-Doz. Dr. Pechstein)

sucht dringend zum nächstmöglichen Termin

eine Logopädin eine Audiometristin

Sind Sie an einer engen Zusammenarbeit im Team mit Ärzten, Psychologen und Therapeuten einer anderen Fachrichtung bei der Förderung entwicklungsgestörter Kinder (auf Wunsch Mitarbeit bei wissenschaftlichen Programmen) interessiert, so richten Sie Ihre Bewerbung oder auch Anfrage für nähere Informationen an das

Kinderneurologische Zentrum in 65 Mainz,
Hartmühlenweg 2—4, Telefon (06131) 2 36 71

Die Bezahlung erfolgt nach dem BAT. Bei Vorliegen der tariflichen Voraussetzungen erfolgt Eingruppierung in Vergütungsgruppe V b, Ortsklasse S. Daneben werden Sozialleistungen gewährt. 5-Tage-Woche. Wohnmöglichkeit im Bereich des Instituts oder Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung.

Am Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg — in Verbindung mit der Universität Heidelberg — sind — vorbehaltlich der Bewilligung der Stellen im Staatshaushalt 1972 — zu besetzen:

eine Dozentur/Professur

für Schulpädagogik, Sonderpädagogische Methoden der Fachrichtung Sprachbehindertenpädagogik;

eine Assistentenstelle

im Bereich der Fachrichtung Sprachbehindertenpädagogik.

Bewerbungen werden mit den üblichen Unterlagen erbeten bis zum 15. Januar 1972 an das

Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenpädagogik,
69 Heidelberg, Zeppelinstraße 3.



FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung

Wir suchen für sofort oder später

Sozialpädagogen(innen) Jugendleiter(innen)

- a) als Leiter von Vorschulklassen, Schulkindergärten und Unterklassen an Sonderschulen im Bereich des Amtes für Schule,

geboten werden:

Vergütungsgruppe V b BAT + 100,— DM Stellenzulage, 5-Tage-Woche, zusätzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung; ggf. Übernahme ins Beamtenverhältnis — Besoldungsgruppe A 9 + 100,— DM Stellenzulage mit der Möglichkeit der Bewährungsbeförderung in die Besoldungsgruppe A 10;

- b) als Leiter von Kindertagesstätten im Bereich der Vereinigung städtischer Kinder- und Jugendheime der Freien und Hansestadt Hamburg e. V.,

geboten werden:

Vergütungsgruppe IV b oder V b/IV b BAT + 100,— DM Stellenzulage, 5-Tage-Woche, zusätzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung.

Interessenten(innen) mit staatlicher Prüfung als Jugendleiter bzw. staatlicher Anerkennung als Sozialpädagoge werden gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die

Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung

— Amt für Schule —

— S 121 — 34 —

2 Hamburg 76, Postfach 5881

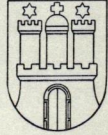
bzw. an die

Vereinigung städtischer Kinder- und Jugendheime

der Freien und Hansestadt Hamburg e. V.

2 Hamburg 76, Hamburger Straße 37

zu richten.



FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
— Amt für Schule —

Bei der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung — Amt für Schule —
sind im Bereich der Sonderschulen Stellen für

Studienräte an Sonderschulen

zu besetzen.

Gefordert werden:

Zweite Lehrerprüfung sowie Ausbildung von mindestens vier Semestern an einer Universität oder einer gleichstehenden Hochschule und Prüfung für das Lehramt an Sonderschulen. An Stelle der Ausbildung und der Prüfung für das Lehramt an Sonderschulen kann eine durch Prüfung abgeschlossene, für das Lehramt geeignete anderweitige Ausbildung an einer Universität oder gleichstehenden Hochschule anerkannt werden.

Geboten werden:

Besoldungsgruppe A 13 + 100,— DM Stellenzulage, Übertritt in die Besoldungsgruppe A 14 zwei Jahre nach Erreichen des Endgrundgehaltes; Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung; auswärtigen Bewerbern können Trennungsschädigung und Umzugskostenvergütung nach dem hamburgischen Umzugskostenrecht gewährt werden.

Lehrer mit Zweiter Lehrerprüfung, die die Befähigung für das Lehramt an Sonderschulen erwerben wollen, können ebenfalls eingestellt werden. Nach einer Bewährungszeit an einer Sonderschule bis zur Dauer eines Jahres ist eine Beurlaubung zum Zwecke des Studiums unter Fortgewährung der Dienstbezüge in diesen Fällen möglich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung

— Amt für Schule —

— S 121 — 31 —

2 Hamburg 76, Postfach 5881

Lehrmittel und Schriften zur Sprachheilpädagogik

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V.

Übungsblätter zur Sprachbehandlung

18 Folgen in Einzelheften und als Sammelband

Testmittel zur Sprachbehandlung

Untersuchungs- und Behandlungsbogen

Beratungsschriften für Eltern und Erzieher

Empfehlenswert für Erziehungsberatungsstellen
und Sprachheilambulanzen

Sprachstörungen in der Volksschule

Eine Hilfe für Lehrkräfte aller Schulen zur Erkennung
von Sprachstörungen

50 Geschichten zum Weiterspinnen

Ein Büchlein, das Sprachnot und Sprechscheu überwinden hilft.

Tagungsberichte

Abhandlungen über Theorie und Praxis der Sprach-
und Stimmbehandlungen

Die Sprachheilarbeit

Fachzeitschrift für Sprachgeschädigten-
und Schwerhörigenpädagogik

Ausführliche Prospekte auf Anforderung direkt vom Verlag:

Wartenberg & Söhne · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41